

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich 1.00
vierteljährlich 3.00
halbjährig 6.00
ganzjährig 12.00

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken.

Ercheint mit Ausnahme des Montags täglich.

Ein neuer Unterausschuss tagt. Fertigstellung eines Schlussberichtes binnen 14 Tagen.

Paris, 23. April. (Eigenbericht.) Die vorläufige Fassung des Komuniquees des Ausschusses der Sachverständigen, dessen Fertigstellung, trotzdem es sehr kurz ist, mehr als eine Stunde dauerte, läßt darauf schließen, daß die Sachverständigen doch noch mit einer Wiederaufnahme der Verhandlungen rechnen. In einer Reihe von Fragen ist eine Einigung erzielt worden, nur in den wichtigsten nicht, nämlich beim Transfer, den Sachlieferungen und den von Deutschland zu leistenden Zahlungen. Man rechnet damit, daß das Komitee zur Abfassung des Berichtes etwa vierzehn Tage benötigen wird. Dann soll es den beteiligten Regierungen überreicht und veröffentlicht werden.

Die Pariser Abendblätter greifen die deutsche Regierung zum Teil heftig an, weil sie ein Doppelgesicht treibe, indem sie den Reichsbankpräsidenten als unabhängigen Sachverständigen bezeichne, während er in Wirklichkeit nur den Weisungen von Berlin folge. Bemerkenswert ist es, daß das heutige Komunique an der Pariser Börse fast eine Panik hervorgerufen hat.

Paris, 23. April. (Tsch. P.-B.) Ueber die heute vormittags abgehaltene Volltagung der Reparationskonferenz, die etwa eine halbe Stunde dauerte, ist folgendes Komunique ausgegeben worden:

Im Komitee wurde der Bericht des Unterausschusses der letzten Woche vorgelegt, mit der Angabe, daß über die Ziffern kein Einverständnis erzielt werden konnte. Der Bericht wurde zu dem Akten der Konferenz genommen. Darauf entschied das Komitee in der Volltagung einstimmig, daß ein Unterausschuss gebildet werden soll mit dem Auftrage, die Hauptrichtlinien, die in einem Bericht aufgenommen werden sollen, festzulegen. Die ersten Delegierten jeder Gruppe sollen diesen Unterausschuss bilden. Man nimmt an, daß während der Beschäftigung mit den Fragen, über die bereits eine Einigung erzielt worden ist, von den einzelnen Gruppen gleichmäßig Antragsstellungen gemacht werden, mit dem Ziele, auch über die Punkte, über die keine Verständigung erzielt worden ist, zu einer Einigung zu kommen. Man erwartet, daß mit diesem Vorgehen nicht nur Zeit gespart wird, sondern, daß man durch die Festlegung des Umfanges der erzielten Verständigung auch die Endaufgabe des Komitees fördert. Die nächste Volltagung wird innerhalb angemessener Zeit auf Veranlassung des Vorsitzenden anberaumt werden.

Jetzt kommen die Waffner dran!

Berlin, 23. April. (Eigenbericht.) In der heutigen Reichstagsitzung befaßte sich der Reichskanzler Herrmann Müller in einer Erwiderung auf eine Rede des deutschnationalen Parteiführers Westarp auch mit den Pariser Verhandlungen. Er erklärte, die Reichsregierung habe in den vorangegangenen Auseinandersetzungen mit den anderen Mächten der Vereinbarung zugestimmt, wornach die Sachverständigen unabhängig von ihren Regierungen arbeiten sollten. Auf einen Zwischenruf, daß Deutschland nur deswegen die Kriegsschäden der anderen Länder wiedergutmachen solle, weil es die Kriegsschuld auf sich genommen habe, erwiderte der Reichskanzler, das beruhe darauf, daß Deutschland den Krieg verloren habe. Wenn auch die Verhandlungen nicht in die von der deutschen Regierung gewünschten Bahnen gelenkt worden seien, so hätten die deutschen Delegierten doch recht damit gehandelt, daß sie in Paris geblieben seien. Es sei selbstverständlich, daß nach den Verhandlungen der Sachverständigen die Politiker wieder folgen müßten, ganz gleich, ob jetzt ein positives oder negatives Ergebnis erzielt werde.

Reichstagsmehrheit gegen Todesstrafe?

Berlin, 23. April. (Eigenbericht.) Am Reichstagsauschuss zur Beratung der Strafrechtsreform kommt es in nächster Zeit zu wichtigen Entscheidungen. Während im alten Reichstag noch eine bürgerliche Mehrheit für die Beibehaltung der Todesstrafe war, dürfte jetzt die Todesstrafe fallen, da sich auch die Demokraten gegen sie erklären. Um eine Entscheidung in diesem Sinne zu verhindern, haben die Vertreter des Zentrum und der deutschen Volkspartei den Antrag eingebracht, wornach die Todesstrafe nur bei ganz besonders schweren Fällen ausgesprochen werden soll.

Der neue Mieterschutz in Oesterreich.

Sozialdemokratische Reichskonferenz akzeptiert das Kompromiß als Verhandlungsbasis. — Weitere Forderungen der Sozialdemokratie.

Wien, 23. April. (Eigenbericht.) Heute fand hier die sozialdemokratische Reichskonferenz statt, in der die Vertreter der sozialdemokratischen Landesorganisationen über die Verhandlungen mit den bürgerlichen Parteien zu entscheiden hatten. Den Bericht erstattete Dr. Dauneberg, der bei diesen Verhandlungen, namentlich soweit sie sich auf die Mietfrage bezogen, vornehmlich beteiligt war. Er schilderte eingehend die Verhandlungen, worauf sich eine sehr ausführliche Debatte entspann.

Zum Schluß wurde ein Antrag, der erklärte, daß der neue Entwurf der Regierungsparteien keine Grundlage für weitere Verhandlungen bilde, mit 231 Stimmen gegen 10 abgelehnt. Dagegen wurde ein Antrag, der zunächst billigt, daß der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte nach der Demission der Regierung Seipel der Aufforderung der Mehrheitsparteien zu Verhandlungen über die schwebenden politischen Fragen gefolgt ist, und dann erklärt, daß der neue Entwurf eines Wohnbau-

förderungsgesetzes und Mietengesetzes, der an die Stelle der Regierungsvorlage tritt, eine Grundlage darstellt, auf der weitere Verhandlungen stattfinden könnten, angenommen.

Allerdings wurde der Verband beauftragt, in diesen Verhandlungen noch eine Reihe von Forderungen in den Vordergrund zu stellen. So namentlich die Schaffung eines Anwartschaftsfonds, damit den am stärksten belasteten Mietern eine Erleichterung geschaffen werde, dann einen Zusatzbeitrag für die Arbeitslosen und Sozialrentner, schließlich ein Einweisungsrecht und ein Enteignungsrecht sowie einen Schutz der Arbeiter in den Verwaltungen. Schließlich heißt es in der Resolution: Die Reichskonferenz erklärt, daß, wenn auch jetzt eine Änderung der geltenden Mietengesetze zugestanden wird, die für die Massen noch erheblich ist, eine endgültige Entscheidung über das Schicksal des Mieterschutzes erst bei den nächsten Wahlen fallen wird. Die Parteimassen werden daher aufgefordert, die notwendige Aufklärungsarbeit überall zu beginnen.

Die Hauptzüge des Kompromisses.

Statt der 6000fachen nur der 2700fache Mietzins. — Es wird um 500 Millionen K^ö mehr gebaut.

Wien, 23. April. Amtlich wird mitgeteilt, daß die Verhandlungen zwischen den Vertretern der politischen Parteien über die Fragen des Mieterschutzes und der Wohnbauförderung zu einer Verständigung geführt haben.

Die Regierung Seipel hatte im Juli vorigen Jahres einen Gesetzentwurf eingebracht, der den Hausherren den sechs auf den Frieden zins bringen sollte. Von einer öffentlichen Bautätigkeit wollte die Regierung damals überhaupt nichts wissen. Erst unter dem Druck der Sozialdemokraten entschloß sie sich im Dezember, ein Wohnbauförderungsprogramm aufzustellen, nämlich aber dessen Durchführung an die Wiederherstellung der Hausrentenrente. Diesem Verlangen teilte die Sozialdemokratie ein entsprechendes Nein entgegen, um so mehr, als das Wohnbauförderungsprogramm völlig unzureichend war und nur den privaten Bauherren, nicht aber den Wohnungslosen geboten hätte.

So mußten sich die österreichischen Regierungsparteien zu Verhandlungen mit der Sozialdemokratie herbeilassen, und es gelang den letzteren tatsächlich, bei diesen Verhandlungen bedeutende Erfolge zu erzielen:

Statt 18.000 Wohnungen — 27.000.

Nach dem Plane der Regierung sollten höchstens 18.000 Millionen Baukapital aufgebracht werden. Damit hätte man höchstens 18.000 Wohnungen errichten können. Nun wird dieses Baukapital um hundert Millionen Schilling erhöht. Es können also um etwa neuntausend Wohnungen mehr gebaut werden.

Bauhilfe auch für Gemeinden.

Die Regierung wollte weiter die neuen, mit öffentlicher Hilfe bebauten Häuser den privaten Bauherren überlassen. Gemeindefürsorge oder gemeinnützigen Bauvereinen sollte keine Bauhilfe zuteil werden. Diese vor allem gegen die Gemeinde Wien gerichtete Bestimmung wurde nun beseitigt. Die Bundesminister werden auch den Gemeinden anrufen. Die Gemeinden sollen auch das Recht haben, die Mietzins in diesen Häusern unter den Baukosten festzusetzen; auf diese Weise können die Zinsen wesentlich niedriger gehalten werden.

2700facher Friedenszins in drei Jahren.

Das so das Wohnbauförderungsprogramm der Regierung eine völlige Umgestaltung erfuhr, so sind die Abänderungen beim Mieterschutzgesetz noch wesentlicher. Der 6000fache Friedenszins, und damit die Hausrentenrente, ist in der Verfertigung verschwinden. Die Sozialdemokraten haben von Anfang an erklärt, daß sie eine Senkung der Mietzins nur bis zur Höhe der in den Gemeindebauten geltenden zulassen würden.

Diese Zinse reichen gerade hin, um die Instandhaltung der Häuser zu sichern.

Es wurde errechnet, daß die Zinse in den Gemeindebauten höchstens dem 2700fachen Friedenszins entsprechen. Und dabei ist es nun geschehen. Dieser 2700fache Zins wird aber nicht sofort, sondern in drei Stappen festgesetzt. Ab 1. August 1929 soll der 2000fache, ab 1. August 1930 der 2400fache und ab 1. August 1931 der 2700fache gelten.

Kontrolle des Instandhaltungszinses.

Mit diesem Zins muß der Hausherr die Instandhaltung des Hauses besorgen, und er muß einen eventuellen Ueberschuß drei Jahre lang bereithalten. Den Mietern wird auch das Recht eingeräumt, Reparaturen zu beantragen, dadurch wird es dem Hausherren unmöglich gemacht, den Instandhaltungszins etwa drei Jahre für sich einzulassen. Der Hausherr kann also mit dem Zins nicht schalten und walten wie es ihm beliebt, sondern er steht unter genauer Kontrolle der Mieter, die daher Mißbräuche zu verhindern vermögen.

Um eine Vorstellung davon zu haben, was der 2700fache Friedenszins bedeutet, muß man berücksichtigen, daß die Friedensrente 14.000 österreichische Kronen beträgt. Erst wenn also der Mietzins das 14000fache der Friedensrent erreicht wäre, wäre er das 2700fache der 2700fache betragen würde. So ist keine bloße Veranschaulichung, sondern es ist eine tatsächliche Tatsache, daß der Zins erst in drei Jahren, der Erfolg unserer österreichischen Genossen ist also unbestreitbar.

Ender lehnt ab.

Ein Vorarlberger Broessor Kandidat

Wien, 23. April. (Eigenbericht.) Der von den Alpen als Bundeskanzler in Aussicht genommene Landeshaupmann von Vorarlberg Dr. Ender hat heute die christlichsozialen Parteileitung verständigt, daß er mit Rücksicht auf die schwere Erkrankung seiner Frau nicht in der Lage sei, sich endgültig zu entscheiden, so daß die Partei von keiner Nominierung Abstand nehmen müsse. Amstlich haben die Christlichsozialen bereits den Finanzreferenten von Vorarlberg Professor Mittelberger als Bundeskanzler

in Aussicht genommen, der morgen in Wien eintritt, um inoffizielle Verhandlungen zunächst mit den Regierungsparteien zu führen.

Der Kohlenkrieg im Ruhrerbau.

Berlin, 23. April. (Eigenbericht.) Im Lohnkonflikt im Ruhrkohlenbergbau ist jetzt ein Schiedsgericht gefällig geworden, der die Löhne um zwei Prozent erhöhen will. Der Spruch beruht darauf, daß durch die bevorstehende Ermäßigung der Anwartschaftsbeträge die Lohnerböhung wesentlich größer sei. Trotzdem wird der Schiedsbruch auf die Arbeiter außerordentlich unbefriedigend, da der Ruhrbergbau hohe Gewinne abwirft.

Das Attentat auf die Mieter. *)

Herr Peir hat der Öffentlichkeit mitgeteilt, daß nach der Behauptung der Hauseigentümer und der Fachleute die Erhöhung der Mietzins auf das Sechsfache der Vorkriegszinse notwendig ist. Warum die Hauseigentümer diese Multiplikation notwendig finden, ist nicht schwer einzusehen, was das aber für Nachkommen sind, denen eine solche Notwendigkeit ohne weiteres einleuchtet, wäre ungemein interessant zu erfahren. Woju in aller Welt, wenn nicht zur Erhöhung des arbeitslosen Einkommens der Hauseigentümer soll der sechsfache Friedenszins dienen? Zur Deckung des Aufwandes für die Erhaltung der Häuser? Aber dafür ist schon im bestehenden Mieterschutzgesetz gesorgt. Zur Ermöglichung einer Bautätigkeit? Aber neue Bauten unterliegen nicht dem Mieterschutz. Sollte man aber meinen, daß eine allgemeine Erhöhung der Mietzins notwendig sei, damit eine entsprechende Erhöhung der Löhne und Gehälter durchgeführt werden kann, die wiederum Voraussetzung dafür wäre, daß das kapitalistisch rentable Bauen auch zahlungskräftige Mieter findet, so ist ersichtlich zu erwidern, daß eine derartige Zinssteigerung zwar die schwersten sozialen Erschütterungen auslösen würde, daß aber keineswegs mit einer entsprechenden Erhöhung des allgemeinen Einkommensniveaus gerechnet werden kann, und zweitens, daß zur kapitalistischen Rentabilität des Baus, wie schon wiederholt nachgewiesen wurde, der sechsfache Friedenszins bei weitem nicht ausreicht.

Es ist also in keiner Weise einzusehen, welchen sachmännischen Erwägungen der sechsfache Friedenszins entspringen ist. Die Berufung auf die Fachmänner ist bloß ein löcheriges Feigenblatt für die Profitgier der Hauseigentümer und es handelt sich bei der Mietzinsvorstoßierung um gar nichts anderes als darum, die Hausrentenrente ausgiebig zu erhöhen. Hand in Hand damit soll eine weitere Durchlöcherung der Rindbündelbeschränkungen gehen, insbesondere, wie Herr Peir erzählt, durch vermehrte Anerkennung des häuslichen Eigenbedarfes, während andererseits bei der Beschaffung von Ertragswohnungen der Mieter gezwungen werden soll, sich mit der Befriedigung seines unumgänglich notwendigen Bedarfes zu begnügen. Man kann sich leicht vorstellen, was für Ertragswohnungen als hinreichend für den unumgänglich notwendigen Bedarf anerkannt werden dürften, wenn diese Bestimmung Gesetz werden sollte. Auch die geplante Ausdehnung aller gewerblichen Betriebsstätten aus dem Mieterschutz eröffnet angenehme Aussichten für die Kleinverwerter und schöne Perspektiven auf eine neue Leberungswelle. Schließlich soll auch die Ausdehnung der kleineren Gemeinden aus dem Mieterschutz noch weit über die Bestimmungen der letzten Novelle hinaus ausgedehnt werden.

Herr Peir und mit ihm natürlich auch unsere deutschen Christlichsozialen tun zwar noch so, als hätten sie gegen diese erfreulichen Pläne noch Bedenken. Die christlichen Volksparteien bleiben ihrer gewohnten Doppelrolle treu, indem sie auf der einen Seite den Hausrentenwünschen gefällig sind und sogar für sie Propaganda machen, auf der anderen Seite einen Widerstand im Interesse der Mieter markieren. Aber wie das Spiel enden wird, wenn nicht das arbeitende Volk rechtzeitig dazwischen fährt, kann kaum zweifelhaft sein, denn was aus den Berichten der Dömitz bekannt geworden ist, deutet darauf hin, daß eigentlich nur noch darüber gestritten wird, ob der ersehnte „Sechsfache“ durch jährliche Sprünge von 40, 60 oder 80 Prozent des Friedenszinses erreicht werden soll. Die Herren haben sich also schon dahin geeinigt, den Kunde den Schwanz stückweise abzuschneiden, sie wissen nur noch nicht, wie groß die Stücke

*) Siehe den Aufsatz „Der Kampf um die Wohnung“ in unserer Folge vom Dienstag, 23. April.

sein sollen, damit sie sich dann darauf ausreden können. Sie hätten doch dem Grunde nicht sehr weh getan. In den arbeitenden Menschen wird es liegen, den Beweis zu erbringen, daß sie nicht gewillt sind, sich als Hunde behandeln zu lassen.

Der Entwurf, über den die Deutsche brütet, befaßt sich indes nicht nur mit der Rettung der letzten Reste des Mietrechtsgesetzes, sondern er will auch das Problem der Bauförderung lösen. Die Kernfrage hierbei ist naturgemäß die Beschaffung der erforderlichen Mittel und hier erleben wir geradezu ein Meisterstück von Bürgerlosendemoagogen. Diese Mittel sollen nämlich durch einen Baubeitrag aufgebracht werden, den die Hauseigentümer zu zahlen haben und der auf die Mieter nicht überwälzt werden darf. Aber die Voraussetzung für die Verwirklichung der Hauseigentümer zur Zahlung des Baubeitrages ist nach dem Bericht der „Bohemia“ vom 13. April die volle Valorisierung des Mietzinses. Feines Ueberwälzungsverbot, das erst in Kraft tritt, nachdem die Ueberwälzung auf die Mieter bereits vollzogen ist! Wir erlauben uns, die Rechtskünftler des Realitätenkapitals ganz bescheiden darauf aufmerksam zu machen, daß auch nach Errichtung dieses Baubeitrages, über dessen Höhe die „Bohemia“ freilich nichts mittelst, den Hausherrn mehr bleiben würde, als sie im Frieden aus dem Hausbesitz bezogen haben. Denn im Frieden mußten sie ihre Hypothekenzinsen in vollwertigem Gelde bezahlen, während sie jetzt für die alten Hypothekenschulden, so weit sie sie nicht überhaupt abgezahlt haben, nur den siebenten Teil des Vorkriegswertes entrichten. Es erhebt sich hier die Frage, mit welchem Rechte die Hauseigentümer für sich das Privileg in Anspruch nehmen, daß von allen Lasten der Bevölkerung einzig und allein sie auf Kosten der Bevölkerung für die Wirkungen der Geldentwertung entschädigt werden, während sonst jedermann verpflichtet ist, die Folgen der Geldentwertung zu tragen.

Aber das Schönste kommt noch. Das ja-malige Ueberwälzungsverbot ist nicht nur ein Messer ohne Klinge, sondern Stiel hat es auch seinen. Denn wenn sich die Mieter zur Zahlung des Baubeitrages freiwillig verpflichten, kann er auf sie repariert werden. Wenn das Parlament auf diesen Einfall eingeht, dann möchten wir den Hauseigentümer sehen, der seine Wohnung an einen Mieter verpachten würde, wenn er sich nicht „freiwillig“ zur Zahlung des Baubeitrages verpflichtet. Wir werden also neben Tragödie der breiten Massen der Mieter noch die Farce erleben, daß die Herren Hauseigentümer sich stolz in die Brust klopfen und sich rühmen werden, daß sie in der Form des Baubeitrages für die Bauförderung Opfer bringen, den Aufwand für die Schaffung von Kleinwohnungen auf sich nehmen, nachdem sie zuvor eben diesen Baubeitrag aus den Taschen der Mieter gezogen haben. In Wahrheit sollen die Mieter nicht nur für die Erhöhung der Hausrentenrenten bluten, sondern auch noch alle Lasten der Bauförderung auf sich nehmen.

Ein abschließendes Urteil über die Bau- und Wohnungsgesetze wird erst möglich sein,

wenn die Entwürfe im vollen Wortlaut vorliegen. Aber schon die Umrisse, die bisher bekannt geworden sind, reichen hin, um den kapitalistischen Klassencharakter der geplanten Reform zu erkennen. Schon die Absichten, die bisher zum Ausdruck kamen, reichen vollkom-

men hin, um alle Mieter zur Abwehr zu mobilisieren. Die proletarischen Mieter können auf jeden Versuch, das Wohnungsproblem auf Kosten ihrer Lebenshaltung zu lösen, nicht anders antworten, als mit einem entschiedenen und nachdrücklichen „Nein!“

Sprachenhauvinismus auch in Brünn.

Budgetberatung in der mährisch-schlesischen Landesvertretung.

Brünn, 23. April. (Eigenbericht.) Wie trotz aller aktivistischen Betreibungen zu erwarten war, ist auch die Eröffnung der ersten Arbeitstagung der mährisch-schlesischen Landesvertretung im Zeichen eines scharfen Sprachkonfliktes gestanden. Der den Vorsitz führende Vizepräsident Remes versuchte nach dem bekannten Sprichwort von dem gewissenhaften, aber dabei nicht nach gemachtem Pakt vorgehenden, indem er alle seine Emendationen rein scheidlich verkündete und nur die Antwort des Präsidenten der Republik auf das Begrüßungstelegramm der Landesvertretung auch in deutscher Sprache zur Verfügung brachte. Die eigentliche Verhandlungsleitung erfolgte aber anfänglich nur rein scheidlich, was auf Seite der Opposition naturgemäß scharfe Protest- und Gegenäußerungen, an denen sich in erster Linie Genosse Schuster und der ehemalige Abgeordnete Dr. Hanreich beteiligten, auslöste, die sich insbesondere gegen die an dem Sprachennunrecht mitschuldigen und dafür in vollem Maße mitverantwortlichen deutschen Regierungsparteien wandten. Die Genossen Bipal und Schuster begaben sich zum Vizepräsidenten Remes und machten ihm wegen seiner Vorgangsweise energisch Vorstellungen. Vizepräsident Remes erklärte, daß er die feste Absicht habe, die Verhandlungen so zu leiten, wie es den Bedürfnissen einer glatten Verhandlung entspreche. Tatsächlich ließ er, sowie auch der mit ihm am Vorsitz alternierende Vizepräsident Böhm sich dann dazu herbei, gewisse verbindungsstechnische Mittelungen in beiden Sprachen zu machen.

Die Debatte selbst vertiefte sich auf den erwähnten Zwischenfall ziemlich ruhig und meistens auch unter großer Teilnahmslosigkeit. Nach einem Bericht des Finanzreferenten, Landesauschussmitglied Dröbny, über den Vorschlag begann die Generaldebatte, in der zunächst Professor Reinisch (Deutschnational), Genosse Dr. Mareš (Schlesischer Sozialdemokrat), Bürger (Nationaldemokrat) und Dr. Bluhaf (Nationaldemokrat) sprachen. Für unsere Partei griff dann Genosse Bipal mit einer wirkungsvollen Rede, in der der ablehnende Standpunkt der deutschen Sozialdemokratie gegenüber der Bürokratisierung der Verwaltung und dem Hauch der Autonomie durch die Verwaltungsreform zum Ausdruck kam, in die Verhandlungen ein.

Genosse Bipal

führte u. a. aus:

Der Referent hat ein düsteres Bild der Landesfinanzen entworfen. Man hat uns einen Kassenband überreicht, hat uns ein fertiges Budget vorgelegt und uns von allem Anfang an zu verstehen gegeben, daß wir an dem Budget nichts mehr ändern dürfen. Wenn wir wirklich eine demokratische Verwaltung hätten, wenn wirklich die Bevölkerung sich an der Verwaltung beteiligen könnte, so müßte der Vorschlag von der Landesvertretung selbst zusammengestellt werden. Statt dessen legt man uns die Arbeit einiger Bürokraten aus der Landesbehörde vor, eine Arbeit, die bereits dreimal in Prag von anderen Bürokraten „korrigiert“ und

ohne Rücksicht auf die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnisse des Landes mechanisch zusammengedrückt

wurde. Die gewählten Vertreter der Bevölkerung hatten kaum Zeit, sich durch dieses Gestrüpp von Zahlen und Kolonnen durchzuarbeiten, zumal sie das Budget erst in den letzten Tagen erhalten haben und es natürlich — das betrifft eine große Zahl der deutschen Vertreter schwer — nur in scheidlicher Sprache ausgegeben wurde. Wie sollen wir uns in dieser Camera obscura zurechtfinden? Uns bleibt der einzige Trost,

daß sich der Referent auch nicht im Budget auskennt

und kritisch die Zahlen übernommen hat, die ihm von der Finanzlandesdirektion zur Verfügung gestellt wurden, ohne bei den Posten, die vom Staatsvorschlag abhängig sind, Rücksicht auf die korrespondierenden Posten dieses Budgets zu nehmen. Das beweist, daß wir nicht einmal jene Verwaltungskörperschaft mit so eingegengten Befugnissen sind, wie es uns nach dem Gesetz über die Organisation der politischen Verwaltung zugestanden wird. Nicht wir, die gewählten Vertreter der Bevölkerung, verwalten, sondern alles wird von Bürokraten erledigt, die sich nun einbilden, alles besser zu treffen und für das Volk denken zu können. Sogar als wir Landesauschussmitglieder noch von der Regierung ernannt waren, hatten wir mehr Einfluß und einen größeren Wirkungskreis als jetzt, da wir zwar gewählt sind, aber in nichts dreinzureden haben. Allerdings ist ja die Landesvertretung nur zum Teil gewählt. Die Bevölkerung, die gleichheit genug für Parlamentarismus ist, scheint unseren Machthabern nicht die genügende Reife für die Erfassung der Aufgaben der Landesvertretung zu haben. So wurden denn zu den zwei Dritteln gewählter Vertreter die sogenannten Fachleute dazu ernannt. Diese

Mißachtung des Volkswillens durch die Ernennungsmaßregeln

hat in letzter Zeit überhaupt in erschreckender Weise zugenommen. Ein krasses Beispiel liefern die Ernennungen in die Organe der Krankenversicherungsanstalten, die in den Reihen der Arbeiterklasse helle Empörung hervorgerufen hat. Das ist die Verkäuflichkeit der Demokratie durch faschistische Methoden, die man von Mussolini gelernt hat! Diese faschistischen Methoden äußern sich auch in den Bestimmungen der uns ausdifferenzierten Geschäftsordnung, in den Sprachenvorchriften, die nicht einmal das Sprachengesetz achten und die dort niedergelegten Grundzüge über das Selbstbestimmungsrecht der Selbstverwaltungskörper und über deren Sprachgebrauch auf das gräßlichste verletzen. Ja, der Landespräsident, wenn er sich über meine Rede ärgern sollte, kann mich, den 94.000 Wähler in diese Körperschaft entsendet haben, durch einen Federstrich meines Mandates entheben!

Genosse Bipal beleuchtete nun die verderblichen Folgen der falschen Sprachpolitik,

die sich an der Gesundheit der Bevölkerung fürchterlich rächen muß, vor allem an der arbeitenden Bevölkerung, die durch ihre soziale Lage gezwungen ist, die Fürsorgeeinrichtungen stärker in Anspruch zu

nehmen als die besitzenden Klassen. Er zeigte an einigen Beispielen aus seiner reichen Erfahrung als Mitglied des Landesauschusses die Unzulänglichkeit der bestehenden sozialen Einrichtungen und Krankenanstalten auf, denen man nicht durch brutale Streichungen im Voranschlag alle Möglichkeiten zu der dringend notwendigen Ausgestaltung nehmen darf. Infolge der jahrelangen Drofflung aller Einnahmequellen des Landes durch den Staat, insbesondere infolge des ruinösen Gesetzes über die Finanzwirtschaft der Selbstverwaltungskörper, ist das Land ohnehin nicht in der Lage, seine sozialen und humanitären Pflichten zu erfüllen.

Das sind die traurigen Folgen der aktivistischen Politik, die die letzten Reste der Selbstverwaltung der Bürokratie ausgeliefert hat.

Auf eine besondere Proteste muß noch hingewiesen werden. Unser Landespräsident ist zugleich Minister des Innern und somit sein eigener Vorgesetzter. Wenn wir gegen den Herrn Cerny in Brünn Beschwerde führen wollten, würde uns sein Vorgesetzter Cerny in Prag sagen: Der Cerny hat doch recht gehabt! (Lebhaftes Gelächern.) Das sind so unmögliche Verhältnisse, daß sie selbst dem Verwaltungsreformgesetz, das mancher Willkür freie Bahn läßt, widersprechen.

Der Redner schloß mit der Feststellung, daß wir diesem System kein Vertrauen entgegenbringen können und deshalb den Vorschlag ablehnen müssen. Im Anschluß an seine von lebhaften Zustimmungskundgebungen mehrfach unterbrochenen Rede gab er folgende

Erklärung unserer Partei zur Frage der Schulselbstverwaltung und Sprachgebrauches ab:

Die der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei angehörigen Mitglieder der Landesvertretung legen gegen die Vernichtung der letzten Reste der Selbstverwaltung des deutschen Schulwesens im Lande Mähren-Schlesien Protest ein.

Der ernannte Landesauschuss, der nahezu ein Jahrzehnt die autonome Verwaltung des Landes geführt hat, hat es für selbstverständlich erachtet, die Angelegenheiten des deutschen Schulwesens, soweit sie vom Landesauschuss zu betreuen sind, einem deutschen Mitgliede des Landesauschusses zu übertragen. Der demokratische Fortschritt im gewählten Landesauschuss besteht darin, daß unter dem Druck der Bürokratie mit dieser bewährten Tradition gebrochen, die Selbstverwaltung des deutschen Schulwesens ausgelöscht, wiederum ein Recht der deutschen Bevölkerung durch einen bürokratischen Gewaltakt beseitigt wird. Wir verwahren uns dagegen, daß man dieses Unrecht mit sogenannten sachlichen Gründen zu bemänteln sucht. Die Verurteilung auf die sachliche Zusammengehörigkeit des tschechischen und des deutschen Schulwesens geht an und für sich vollkommen fehl, da doch gerade im Schulwesen mehr als auf irgend einem anderem Gebiete auf die nationalen Besonderheiten Rücksicht genommen werden muß, sie wirkt aber geradezu als Verhöhnung in Anbetracht der Tatsache, daß andere Ressorts aus keineswegs sachlichen Rücksichten förmlich in Stücke gerissen wurden.

Ebenso protestieren wir mit aller Entschiedenheit gegen die Regelung des Sprachgebrauches in der Landesvertretung durch die Regierungsverordnung vom 31. Dezember 1928 und gegen die Handhabung dieser Verordnung in der Praxis.

Wir stellen fest, daß der § 3 des Sprachengesetzes den Vertretungskörperschaften innerhalb gewisser Grenzen die freie Selbstbestimmung des

Aufbruch im Warenhaus.

Von Manired Georg.

13

„Haben Sie nicht eigentlich doch Furcht gehabt, einen bankrott gegangenen Revolutionär bei sich einzustellen?“ fragte Viktor einmal, als er mit Brooker allein in dessen Arbeitszimmer saß. Es lag in der Spitze des Zimmers, drei seiner Seiten waren drei große Fenster, und man sah durch sie auf das Meer von New York, das tief unten lag, von den Giebeln der Steinhäuser überweht, und sich bis zu der Spitze von Manhattan dehnte, die sich in den Ozean hineinragte.

„Aber nein, Sie finden doch bei mir, was Sie wollen. Jeder wird nach seinem Verdienst behandelt. Sie haben keine Klagen, Sie haben keine Rangunterschiede. Weiß ich, ob der kleine Löffelchen draußen nicht in zehn Jahren mir gegenüber ein Haus baut, das zwei Stockwerke höher ist als das meine? Jeder hat diese Möglichkeit. Wenn mir jemand glücklich und verdienstvoll nicht, werde ich sie ihm geben und mich vielleicht mit ihm zusammenschließen. Für uns gibt es keine soziale Frage. Wir lassen uns nicht von euren europäischen Begriffen verpesten. Ich gebe zu, daß bei Euch die Lage anders war, aber dafür können wir schließlich nichts, und wir denken gar nicht daran, irgendeine Agitation zu machen, die unsern Aufbau stört. Wir wollen auf unsere Art fertig werden. Der Mensch ist zum Arbeiten da, die Arbeit bringt den Gewinn, und von dem Gewinn lebt er. Das ist die ganze Weisheit, und alles andere ist überflüssige Klugelei Carter alteren Gehirns. Wir, die wir uns aus dem Dreck herausgearbeitet haben, wir wissen um das Geheimnis der Macht; wir wissen, daß Macht an sich schon ein Wert ist, der

in Geld umgesetzt werden kann. Macht von vielen ist ein Unikum, ein Ding, das sich selbst aufhebt. Die Macht der Fährigen ist das Glück der vielen, eine einfache Lehre, nicht wahr?“

Es lautete, auf der Leuchttafel im Zimmer zuckten die Worte auf: Mister Essen von der Bronzewarenfabrik Burns möchte Mr. Brooker den Ehrenpreis für die Weistämpfe des Stabettenskorps „The Spring“ zeigen. Brooker klingelte bejahende Antwort. Bald darauf erschien Mr. Essen, ein blonder, schweidischer Bildhauer, und enthielt das Modell einer Bildsäule, die einen amerikanischen Soldaten, das Auge lächeln in die Ferne gerichtet und mit aufgeschlagenem Bajonett in stürmender Haltung, zeigte. Gleichzeitig mit Essen war Mr. Wolf, der die männlichen Angehörigen bis zu dreißig Jahren in allen militärischen Übungen ausgebildet, erschienen. Er begutachtete mit Brooker zusammen die Bildsäule, und beide fanden sie außerordentlich gelungen. Brooker klopfte Wolf auf die Schulter. „Und machen Sie Fortschritte?“

„Ich denke, Mr. Brooker, ja. Im Ringen haben wir den Rekord im ganzen Osten. Am Kleinkaliberbereich haben wir neulich in Baltimore den Preis bekommen, und beim Fußball haben wir in Detroit gestiegen.“

„Ausgezeichnet, Mr. Wolf. Und wie ist es mit dem Gesunterricht?“

„Gut, Mr. Brooker, da können wir mit der Armee nicht konkurrieren. Gegen die Japaner“ — Wolf lächelte — „können wir nicht antreten. Aber wenn es mal den Roten einfallen sollte... eine Straße mit Doppelwand so zu vergasen, daß sie weder vor- noch rückwärts können, das machen wir noch alle Tage.“

Essen und Wolf verabshiedeten sich. Viktor fragte erstaunt: „Sie fürchten Leute, die Sie hassen?“

„Gott, fürchten! Fürchten ist vielleicht zu viel gesagt. Es gibt aber immer Unzufriedene,

nicht wahr? Diese Ausländerbande — entschuldigen Sie, Anwesende sind natürlich immer ausgeschlossen — die im Zwischenstadium herüberkommen und in der Wüste sich nicht hoch drehen, — sie gelangen natürlich nicht alle heraus. Und wenn sie es nicht schaffen, dann suchen sie natürlich. Außerdem finde ich, daß die Farbigen in der letzten Zeit reichlich frech geworden sind. Geben Sie doch einmal durch Haarlem und sehen Sie sich die schwarzen Viecher an. Berne, Restaurants, Theater, ganz wie bei uns. Und Ideen, nun nicht gerade ganz wie wir, aber beinahe wie Cure Vidiane in Europa. Neulich mußten sie doch in einer Cafeteria in der 30. Straße einen Schwarzen hinausprügeln, weil er sich weigerte, zu gehen, obwohl er doch schließlich wissen mußte, daß in einer weißen Cafeteria für ihn kein Platz ist. Na, als er auf der Straße sah, da mußte sich der Gastwirt drei seiner Messer aus dem Nigger herausziehen, mit denen die Gäste ihn gespickt hatten. Und die Chinesen! Seitdem sie ein bisschen auf der Engländerbahn herumtrampeln konnten, verwechseln sie das Sternenbanner mit dem Union Jack. Haben Sie nicht neulich gelesen, was unser Mann aus San Francisco schreibt? Sie kaufen unzählige Länderchen auf durch Juden, Franzosen und Deutsche, die von ihnen abhängig sind. Wissen Sie, manchmal denke ich, die Amerikaner sind wie Kinder, die in die Schule gehen, um eine Prüfung zu machen, und noch gar nicht wissen, daß es noch der Prüfung erst richtig losgeht. — Aber Unikum, was rede ich da! Die verdammten Unterhaltungen mit Ihnen lassen mich oft Dinge denken, für die ich mich selbst entlassen möchte.“

VI.

Die Hochbahn dröhnte an den Häusern der staubigen Vorstadt vorbei. Jetzt, da es Abend war, sah man die Kermlichter dieser Mietkaserne nicht mehr. Die Häuser lagen sehr trübe im

Dalbdunkel, und nur ein paar Schaufenster mit Waren aller Art, die elektrisch beleuchtet, mitten auf die Straße gestellt waren und um die die Strudel der Vorübergehenden spülten, gaben helleres Licht. Die kleinen, verstaubten Anzeigen hatten ihre Lampen angezündet. Sie lagen Keller an Keller und trugen ihre Namen verwickelt auf bröckeligen Mauern. Boris stolperte hinunter. Der Wirt sah kaum auf und stellte ihm, als er sich hinein in eine Ecke setzte, eine flache Ingwerbier hin. Die Tische starrten von Schmutz. Ungehilte Hände hatten auf ihrem Blech Zigaretten ausgelöscht und Getränke verschüttet.

„Ist heute Abend etwas zu tun?“

„Ja. Die „Sancta Maria“ ist herein mit hundertdreißig Kisten Rum. Französische Ware. Kannst ausladen helfen. Die Fracht geht nach einem Hotel im Bronx-Biertel.“

„Holt mich jemand ab?“

„Ein Matrose wird kommen. Ich schicke ihn dann zu dir.“

„Danke.“

Drei Hawaii-Neger, die auf einer kleinen Erhöhung an der Tür saßen, begannen einen rasenden Blad-Bottom zu schlagen. Hier, in den „Sieben Flaschen“ gab es keine amerikanischen Sittenvorschriften. Hier traf sich Europa und Asien und piffte auf die Verordnungen der ehrenwerten Bürgergesellschaft. Seeleute, kleine Kommiss, Frauen, deren Mütter oder Großmütter am Skongo oder am Jangtsekiang zum erstenmal den Leib von Weißen wild über sich gefühlt hatten, rissen sich in wirbelnden Tanz herum, und ein Mulatte in einem schmieglichen Gehrock spielte, zwischen den Paaren geschickt hindurchschneidend, den Tanzmeister.

(Fortsetzung folgt.)

Sprachgebrauches überläßt. Wir erachten es als eine blanke Selbstverständlichkeit, die sich zwingend aus dem Verstehe der Teiligung der Bevölkerung an der Verwaltung ergibt, daß eine vom Volke gewählte Körperschaft ihren Sprachgebrauch selbst bestimmen kann.

Wir nehmen dieses Recht auch für die mährisch-schlesische Landesvertretung in Anspruch. Die Regierungsvorordnung, die im Widerspruch zu diesem selbstverständlichen Grundgesetz der Verwaltungsdemokratie, im Widerspruch zum Sprachengesetz und im Widerspruch zu der Substanz des Obersten Verwaltungsgerichtes erlassen wurde, verstößt gegen den § 55 der Verfassungsurkunde und hat keinen rechtmäßigen Bestand.

Um so schwerer können wir es ertragen, daß selbst die großen Rechte, die diese verfassungswidrige Verordnung den Minderheitsparteien einräumt, von der Praxis mißachtet werden, daß die in der Verordnung zugelassene Mäßigkeit des Gebrauches der deutschen Sprache durch den Vorsitzenden in der Praxis verhindert wird, so daß der Vorsitzende dieser Körperschaft sich ihren deutschen Mitglidern nicht einmal in ihrer Sprache verständlich machen darf.

Wir klagen die deutschen aktivistischen Parteien der Mischuld an dieser neuerlichen Freigabe deutscher Rechte und deutscher Interessen an und machen sie für alle daraus entstehenden Folgen verantwortlich. Was wir fordern, ist keineswegs irgendein Vorrecht für uns, sondern nichts anderes, als Gleichberechtigung und Demokratie. Wir werden für die kulturelle Autonomie der nationalen Minderheiten nach wie vor bis zu ihrer Verwirklichung kämpfen. Wir wissen uns in diesem Kampfe eines Sinnes nicht nur mit der deutschen Arbeiterklasse dieses Landes, sondern auch mit der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, die das Recht der nationalen Minderheiten auf Autonomie und Freiheit der national-kulturellen Entwicklung wiederholt feierlich bekräftigt hat.

Diese Aufgabe auf der einen, die traurige Haltung der deutsch-aktivistischen Parteien auf der anderen Seite beweisen klar, daß auch die Durchsetzung der kulturellen Notwendigkeiten und des kulturellen Fortschrittes nur im Klassenkampfe erzwungen werden kann. In diesem Kampfe wird uns das arbeitende Volk immer bereit finden!

Konflikt Beneš-Kramář tangiert die Koalition nicht.

Prag, 23. April. Heute beschäftigte der Konflikt Beneš-Kramář das oberste Koalitions-tribunal, die politische Osmička. Den Bericht über den Konflikt erstattete Kramář als stellvertretender Ministerpräsident u. Dr. Kramář selbst. Bemerkenswert ist in dem offiziellen Kommuniqué, daß der Zwischenfall nicht etwa auf die Rede des Dr. Kramář, sondern lediglich auf die Veröffentlichung einer dieser Rede, die auf einem vertraulichen Konvok gehalten wurde, zurückgeführt wird. Dann heißt es weiter:

Nach den erstatteten Berichten wurde einmütig die Anschauung kundgegeben, daß diese Angelegenheit die Koalition nicht betrifft; sie kann deshalb keinen Einfluß auf ihren Zusammenhalt und die weitere Politik haben. Es wurde auch zur Kenntnis genommen, daß sie als persönliche Angelegenheit des Ministers Dr. Beneš und Dr. Kramář außerhalb der Koalition erledigt werden wird.

Ver'sammung von Landesvertretern.

Wegen ihrer Reden in der Landesvertretung! In der konstituierenden Sitzung der mährischen Landesvertretung am 15. Jänner d. J. haben die Vertreter aller Parteien in prinzipiellen Erklärungen ihren Standpunkt zur Verwaltungsreform präzisiert. Die Kommunisten haben gleich zwei Redner vorgeschickt: Chabera und den polnischen Schlichter Kotas. Für ihre zwar präzisierten aber im ersten und zweiten ausführlichen Reden werden sie sich von der Staatsanwaltschaft wegen eines Verbrechens gegen das Schutzgesetz verfolgt. Der Bürgerklub hat da schon ganz gute Vorarbeit geleistet, indem er den Mitgliedern der Landesvertretung schon von vornherein keine Immunität zubilligte. Die solche unerhörte Uebergriffe der Staatsanwaltschaft bis zu einem gewissen Grade verhindern könnte.

Aus der W.

Trotz aller Behauptungen des Politbüros und aller Siegesnachrichten des „Rudé právo“ fröhlich die Zerlegung der kommunistischen Partei weiter. So hat eine Preisforderung der kommunistischen Partei in Deutschbrod eine Entschärfung herbeigeführt, in der es heißt, daß die K. P. C. von den Massen völlig isoliert ist und nun auch in Fokierung von ihren eigenen Anhängern gerät. Es wird dann die falsche Taktik der Partei bei Streiks einer vernichtenden Kritik unterworfen, die Schreibweise der Zeitungen wird „phrasenhaft und hysterisch“ genannt und der mechanische Ausschluß von Leuten, die andere An-

sichten als das Politbüro haben, verurteilt. Es wird daher gefordert, „sofortige Einstellung des brudermörderischen Kampfes, Umkehr der Kampffront gegen die Bourgeoisie und Einleitung einer wirklich freien vorläufigen Diskussion. Einstellung des bisherigen unparteiigen öffentlichen Schreibens der Parteipresse. Einberufung eines außerordentlichen Kongresses.“

Das „Rudé právo“ veröffentlicht eine Resolution des Präsidiums der Exekutive der kommunistischen Internationale, in der der Ausschluß von Sais und seinen Anhängern „als Agenten der Bourgeoisie und böswilligen Streifbrechern“ gebilligt wird. Ebenso wird festgestellt, daß Nilet, Vokan und Neurath offen zu den Liquidatoren übergegangen sind.

Ebenso veröffentlicht das „Rudé právo“ einen Aufruf der Kollektivleitung des K. A. B., die Befolgung von Sais löst ab und ist womit der Kongress der kommunistischen Gewerkschaften auf den 5. und 6. Mai einberufen wird.

Wie die „Internationale“ meldet, hat die Witwener Organisation der K. P. C. den Senator Herlinger aus der Partei ausgeschlossen.

Das politische Fremdenbrot. Anlässlich der vorjährigen großen agrarischen Demonstration in Prag hatte man auf dem Stadthofener Platz vor der Burg den Grundstein für ein Denkmal Přemysl des Pflügers gelegt.

Wie sie mit den Arbeiterregistren hazardieren.

Der Putsch in der Raolinindustrie am 15. April vom kommunistischen Gewerkschaftsverband a's beendet — von der Politbüropresse am 20. April aber noch als ein „mit vermehrter Energie“ fortgekehrter Kampf erklärt!

Man erinnert sich noch, daß das kommunistische Politbüro am Tage nach dem von ihm selbst erklärten Abbruch seines Putsches in der Reichenberger Textilindustrie die Arbeiter außerhalb Reichenbergs zum Generalstreik an Seiten der Reichenberger Textilarbeiter aufgerufen hat. Das war ein Fall besonderer Frivolität — aber kein Ausnahmefall bei den Kommunisten. Wofür wir gleich durch Abbruch zweier kommunistischer Organe, die beide über die Situation in den westböhmischen Raolinagruben berichten, den Nachweis bringen wollen:

„Dělník, Organ des „Der Kämpfer“ (Organ des kommunistischen Gewerkschaftsverbandes) vom 19. April 1929:

„Der Streik in den Raolinagruben „Dělník“ und „Raolina“ und in den jetzigen Betrieben wurde wegen der großen Anzahl von Streikbrechern am 15. April beendet. In den jetzigen Raolinwerken waren in der letzten Woche nur noch 65 Arbeiter im Streik, obwohl die Anzahl sämtlicher Beschäftigten über 800 beträgt...“

Dieser Tage wurde nun ein Holmodell des riesigen Denkmals probeweise aufgestellt, das jedoch zu dem stillen altertümlichen Platz gar nicht paßt und außerdem die Aussicht von diesem Platz auf die Burg und den Dom verichtet. Die „Prager Presse“ und die tschechischen Linkenblätter haben denn auch ihrer Meinung, daß das probiere agrarische Denkmal nicht dorthin gehöre, entsprechend Ausdruck gegeben. Das ist für den „Dělník“ Grund genug, um auf der ersten Seite in größter Aufmachung einen Brandartikel loszulassen. Svehla habe die Anregung zu diesem Denkmal gegeben, Svehla habe auch den einzig möglichen Platz — direkt vor der Burg — bestimmt und damit basta! Nun sei auf einmal das Signal zu einem organisierten Angriff gegen dieses Denkmal gegeben worden, den die Presse um Beneš führe. Namentlich die nationalsozialistische Presse mache aus der Sache ein reines Politikum; sie wolle eben nicht, daß ein Denkmal, auf dem ein Pflug verehrt sei, auf dem Stadthofen stehe. Dieser Kampf gegen das Denkmal sei eine Beleidigung Svehlas; aber auf dem Lande würden Proteste für me losgehen und die Provokateure um Schweigen bringen! — Dadurch zeigt der „Dělník“ natürlich erst recht, daß den Agrariern alle künstlerischen Einwände vollkommen egal sind und daß sie nur aus Brot und Eisenbüttel ihr Nischenbrot als eine Art Gelehrtheit vor die Burg hinpflanzen wollen.

Faule Ausreden.

Sramet sucht den Ernennungsstandal zu beschönigen. — Krankentafelwahlen für September vorbereitet?

Prag, 23. April. In der heutigen Sitzung des sozialpolitischen Ausschusses protestierte namens der tschechischen Sozialdemokraten Genosse Dr. Winter gegen die Ernennungen der Funktionäre der Krankentafelversicherungsanstalten und verlangte Aufklärung. In der Nachmittags-sitzung gab dann Minister Sramet „tatsächlich eine Erklärung zu dieser Frage ab, die allerdings völlig unbefriedigend ist. Er erklärte u. a.: Es sei ihm bekannt, daß nicht nur die sozialdemokratische Partei, sondern auch andere Parteien, die Koalitionsparteien nicht ausgenommen, mit den Ernennungen in mancher Hinsicht unzufrieden seien. Der Minister verlangt, man möge ihm die einzelnen Fälle bekanntgeben, er werde sie untersuchen lassen. Er habe sich nur um die Richtlinien für die Ernennungen und um den Ernennungsakt selbst kümmern können. Ernennungen wurden durchgeführt, weil Wahlen nicht sofort ausgeschrieben werden konnten. Es ist bekannt, daß, berechtigter und unberechtigter Weise, von vielen Seiten Unzufriedenheit mit einigen Krankentafeln geäußert wurde. Es wurde als besonders dringlich angesehen, daß den Vertretern der einzelnen Gruppen Einblick in die Verwaltung und die Wirtschaft dieser Krankentafeln gewährt werde. Man kann nicht in Abrede stellen, daß auf diese Weise dem Arbeiter über die Richtigkeit der Forderung der Krankentafelversicherungen entgegengetreten werden könnte und daß alle interessierten Richtungen an der Forderung und der Kontrolle beteiligt wären. Gegenüber der Bemerkung des Abgeordneten Johaniš, daß sich unter den Ernennungen auch Personen befinden, die in ihrem Leben niemals versichert gewesen sind, verlangt der Minister neuerdings konkrete Angaben. Es sei sicher, daß, wo es sich um mehr als 20.000 Personen handle, der Minister darüber keine

Die kommunistische Gewerkschaft gibt zu, daß von über 800 Arbeitern der Raolinwerke nur noch 65 der kommunistischen Parole Folge leisteten, daß mehr als zwei Drittel der kommunistisch orientierten Arbeiter in die Arbeit gingen und daß deshalb offiziell am 15. April die kommunistische Aktion als beendet erklärt wurde. — Das kommunistische Politbüro erzählt aber den übrigen Arbeitern am 20. April, daß die (von der kommunistischen Gewerkschaft fünf Tage vorher beendete) Aktion „mit vermehrter Energie“ fortgesetzt würde. Wer da eine Lügenoffensive in Szene setzt, darüber kann es nun aber wohl schon gar keinen Zweifel mehr geben.

Die Wahrheit über den wirklichen Stand des Kampfes wird der Offenheit von der kommunistischen Parteipresse konsequent verschwiegen. Man verschweigt einfach die Tatsache, daß seit Wochen auf der „Raolina“ voll, auf der „Dělník“ seit zwei Wochen in Zweidrittelstärke gefördert wird. Nichts wird davon berichtet, daß die verführten Arbeiter, des „Kampfes“ müde, einer nach dem anderen um Wiederaufnahme in die Arbeit ansuchen. So ist Tag nicht mehr ferne, wo sich die Angeführten mit Abscheu von einer Führung abwenden werden, die nicht nur viele vernichtete Arbeiterexistenzen am Gewissen hat, sondern ruhigen Mutes das Hundertfache an Arbeiterexistenzen geoffert hätte, wenn ihr nicht auch von der Mehrheit ihres bisherigen Anhänger aus Arbeiterkreisen ein Strich durch ihre strapelose Rechnung gemacht worden wäre.

Evidenz führen konnte. Auf die Bemerkung, daß die Hälfte der Ernennungen auf nicht legale Weise ernannt worden sei, meint der Minister, so arg werde es nicht sein, und konstatiert weiter, daß Fälle vorkamen, wo jemand ernannt wurde und in der Zwischenzeit die Ernennbarkeit verlor. Was die Ernennung von Ausländern anlangt, sei klar, daß Ausländer überhaupt nicht ernannt werden können. Es sei auch vorgekommen, daß einige von den Ernennungen von dem Zeitpunkt an, da sie ernannt wurden, in einen anderen Bezirk übergesiedelt seien. Der Minister wolle nicht in Abrede stellen, daß bei der Ernennung auch noch andere Unzulässigkeiten vorkamen. Er verbricht die ganze Angelegenheit untersuchen zu lassen; Ungehelichkeiten und andere arge Fälle würden revidiert werden. Sonst könne der Minister in aller Ruhe erklären, daß das beste Mittel zur Befreiung aller Vorwürfe die Ausschreibung von Wahlen sei. Er habe bereits angeordnet, daß die Zentralsozialversicherungsanstalt aufgefordert werde, alle Vorbereitungen zu treffen, daß die neuen Kommissionen sofort konstituiert werden und mit ihrer Arbeit beginnen, damit alles für Wahlen, womöglich im September dieses Jahres, vorbereitet sei.

Auf eine Bemerkung des Abgeordneten Dr. Winter, er wünsche, daß das Wort „womöglich“ ausgedrückt werde, erwidert der Minister, dies könne er nicht, da er nicht wisse, was alles in Zukunft sich ereignen könne. Auch Abgeordneter Dr. Winter hätte an Stelle des Ministers nicht anders sprechen können.

Der Antrag des Abgeordneten Johaniš (tsch. Soz. Dem.), über die Erklärung des Ministers die Debatte zu eröffnen, wurde von der Mehrheit abgelehnt und die Ministererklärung zur Kenntnis genommen.

Der Grazer Wahlfieg.

Die zweitgrößte Stadt der Republik Oesterreich hat Sonntag der Sozialdemokratie ihr Vertrauen ausgesprochen, die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung gebilligt, den Heimwehrputschisten einen nicht mißzuwerfenden Deutergedeben. Nach Wien, Linz und Wiener-Neustadt ist nun auch Graz zur größeren Hälfte rot geworden. Dieser Wahlfieg unserer Grazer Genossen will mehr bedeuten als den rein zahlenmäßig feststellbaren Mandatserfolg! Graz ist keine große Industriestadt, keine Arbeiterstadt wie Wien und Wiener-Neustadt, wie es selbst Linz zum Teil ist. Graz, das „Pensionopolis“ der alten Monarchie, ist die ruhige, beschauliche Stadt des Kleinbürger-tums, die Stadt der alten Hofräte und Generale, eine Stadt, in der um jede sozialistische Stimme schwer gekämpft werden muß. Wenn Sonntag die Hälfte der Grazer Bevölkerung rot gewählt hat, so bedeutet das, daß es gelungen ist, gegen das große Heer der Schwarzgelben und Schwarzen, gegen die ganze deutschnationale schönerrindige Tradition der Stadt Graz, alle Arbeitenden zu mobilisieren, alle revolutionären Kräfte zu entfesseln.

Daß Graz, das nationale Graz, diese Stadt fast ohne Industrie, ohne die großen Arbeitermassen, die den Ausschlag geben könnten, dennoch zur Hälfte rot geworden ist, kann man wohl einen ganz großen Erfolg sozialdemokratischer Politik, ein untrügliches Zeichen für die wachsende Werkkraft des sozialistischen Gedankens nennen. Unsere Genossen hatten die Grazer Gemeindeverwaltung 1924 in den schwierigsten Verhältnissen übernommen. Die Bürgerlichen hatten Schulden gemacht, hatten dabei alles verfallen lassen, in einem Maße, daß kaum noch Geld genug da war, um die Gehälter der Kommunalbeamten auszusahlen. Jetzt sollte ein sozialdemokratischer Bürgermeister, sollte ein sozialdemokratischer Finanzreferent helfen.

Und die sozialdemokratische Verwaltung, geleitet vom Bürgermeister Muchitsch und dem Finanzreferenten Rüll, hat geholfen. Sie hat die Verwaltung in Ordnung gebracht, das Wohlfahrtswesen und die soziale Fürsorge nach Wiener Muster ausgebaut, die Straßen herrichten lassen, hat Wohnungen gebaut, die Gemeindefinanzen auf eine sichere Basis gestellt. So groß war der Einbruch dieser Erfolge, daß im Wahlkampf das Bürgertum nicht wagte, gegen die sozialdemokratische Partei scharf loszugehen. Es konnte damit keine Arbeiterstimmen, keine Stimmen der kleinen Leute fangen. So warf es sich auf politische See großer Stills und litt auch mit ihr Schiffbruch. Man erfuhr in der bürgerlichen Presse Geschichten, die an schändlicher und dreifacher Verleumdungslust alles Dagewesene überboten. So erzählte ein Blatt, ein Kind aus einem sozialdemokratischen Kinderhort habe ein Stück Menschenfleisch von der Leiche eines Unberfahrenen gestohlen, in die Schule mitgenommen und einem andern Kind aufs Brot gelegt! Das waren die christlichsozialen Argumente in diesem Wahlkampf. Lügen, zu deren Erinnerung schon die ganze Schamlosigkeit und Demagogik des Klassenbewußten Bürgers gehört.

Dennoch ist Graz ein über alle Erwartung schöner Erfolg geworden, über den wir uns mit unseren österreichischen Genossen herzlich freuen können.

Noch eine alte Lehre wird in Graz neu bestätigt: die Kommunisten haben auch dort ihre Pflicht im Kampfe für die Bourgeoisie erfüllt. Es ist ihnen gelungen 776 Stimmen von der sozialistischen Sache abzuspalteln. Gewiß eine kleine Zahl im Vergleich zu den mehr als 44.000 sozialdemokratischen Stimmen. Aber sie genügte, um die Erlangung eines 25. sozialdemokratischen Mandates und damit der absoluten Mehrheit zu verhindern. Dabei sind von diesen 776 kommunistischen Stimmen ganze 172 auf die K. P. C., also auf die Partei der richtigen Linie, 604 aber auf die Opposition entfallen. Der Quart hatte sich noch gespalten und vollends lächerlich gemacht, aber er hat der Bourgeoisie ein Mandat gerettet! Auch das soll man nicht vergessen, wenn man des rühmlichen Kampfes der Grazer Arbeiter gedenkt!

Senat.

Prag, 23. April. Der Senat hielt heute nachmittags eine einstündige Sitzung ab, die vom Vorsitzenden Hruban mit einem herzlichen Nachruf für den verstorbenen Senator und Klubobmann des Bundes der Landwirte Zuleger eröffnet wurde. Dann werden — durchwegs ohne Debatte — ein Zusatzprotokoll zum Handelsvertrag mit Italien sowie ein Nachtragsprotokoll zum spanischen Handelsvertrag genehmigt. Zwei Immunitäten und eine zweite formale Sitzung, in der nur Zuweisungen vorgenommen wurden, bildeten den Schluß.

Die nächste Sitzung ist für morgen Mittwoch um 4 Uhr nachmittags einberufen; auf ihrer Tagesordnung befinden sich die Regelung des Geometerwesens, ein Nachtragsprotokoll über die Regelung der gegenseitigen Verpflichtungen in alten Kronen mit Oesterreich und das bezügliche Ausführungsgesetz, die alle dringlich erledigt werden sollen, und zweite Lesungen. Dann wird voraussichtlich wieder eine Pause eintreten, die bis nach Pfingsten dauern wird.

Tagesneuigkeiten.

Revolte im Erziehungshaus.

In der Erziehungsanstalt der inneren Mission auf dem Schönbühl im Remstal (Württemberg) war es im März zu einer Revolte gekommen. Eine Anzahl der Zöglinge lehnten sich gegen die Anordnungen der Anstaltsleitung auf. Fenster stürzten und Möbelstücke wurden beschädigt, so daß ein Sachschaden von etwa 2000 Mark entstand. Die Vorgänge führten zu einem Prozeß vor dem Einzelrichter in Schorndorf. Von den 17 angeklagten Fürsorgezöglingen wurden die Minderjährigen zu drei, bezw. zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Volljährigen erhielten Gefängnisstrafen zwischen zwei Wochen und sechs Monaten. Insgesamt wurden 58 Monate Gefängnis verhängt. Die Verhandlung ergab Einzelheiten, die für die Anstaltsleitung, wie auch für die Fürsorgebehörde außerordentlich belastend sind. Die Fürsorgezöglinge wiesen darauf hin, daß in den vergangenen Jahren an der Anstalt Aufseher tätig waren, die sich an einzelnen Zöglingen unsittlich vergingen. Diese Aufseher wurden zwar entlassen, aber durchaus nicht zur Anzeige gebracht. Den unmittelbaren Anstoß zu der Revolte hatte der Umstand gegeben, daß im letzten Winter junge Leute lebhaft deshalb ins Fürsorgeheim kamen, weil sie arbeitslos geworden waren und früher einmal in Fürsorgeerziehung gestanden hatten. Das empfanden sie als eine völlig unberechtigte Beeinträchtigung ihrer persönlichen Freiheit. Auch die Anwendung der Prügelstrafe rief begreiflicherweise große Erregung hervor. Die Angeklagten erklärten ferner, daß das Essen im Gefängnis besser gewesen sei, als in der Anstalt. — Und dennoch wurden sie verurteilt.

Untergang eines japanischen Dampfers.

Über 100 Menschen umgekommen. Tokio, 23. April. In der vergangenen Nacht stieß der japanische Dampfer „Tokuji Maru“ in der Nähe von Cap Corvo-Zaki (im Süden der Insel Hokkaido) im Schneesturm auf einen Felsen und sank bald darauf. Zwei in der Nähe befindliche Dampfer retteten 97 Passagiere, während die übrigen 112 Personen wahrscheinlich umgekommen sind. Die Nachforschungen, die durch Kriegsschiffe an der Unglücksstelle vorgenommen werden, sind bisher ergebnislos gewesen. Die Passagiere waren zum größten Teil Fischer, die sich nach Kamtschatka begeben wollten.

Ziehung der 20. Klassenlotterie.

Table with lottery results for the 20th class lottery, including prize amounts and winning numbers.

Schwere Wetterkatastrophe in den Vereinigten Staaten.

Little Rock (Arkansas), 23. April. Überschwemmungen, Hagelschläge, Wolkenbrüche und ein Tornado hatten in den letzten 42 Stunden den Tod von 32 Menschen im südwestlichen Teile Arkansas zur Folge. Dreizehn Personen allein wurden vom Tornado getötet.

Zur Enthüllung des Mischelwetter-Deumales.

Wir tragen wir noch nach, daß auch der Internationale Metallarbeiterverband, Ortsgruppe Trautenau, einen Kranz am Grabe Mischelwetter's niedergelegt hat.

Furchtbare Bergwerksexplosion.

Im Betrieb der Gewerkschaft „Humboldt“ in Wallensen (Hannover) erfolgte Montag beim Abhaken eines Brandes im Ozeanhaus eine furchtbare Explosion, die sich durch fast alle Räume der Betriebsfabrik fortplante und schwere Verwüstungen anrichtete. Von den in dem Ozeanraum beschäftigten Arbeitern wurden dreizehn verletzt, die meisten schwer. Von den nach den Krankenhäusern in Göttingen gebachten Verletzten sind zwei ihren Verletzungen alsbald erlegen.

Liebesdrama.

Verflochtenen Sonntag hat sich in Dauba ein Liebesdrama zweier junger Leute abgespielt. Der 17jährige Josef Weber aus Dauba beichte mit der 23jährigen Rosa Feiler aus Thüringen am Sonntag abends eine Tanzunterhaltung in Pabli schka bei Dauba. Die Eltern des Burschen haben das Verhältnis nicht

Dichtung und Wahrheit.

Noch einmal die nordmährische Turnerkonferenz.

Von einem Teilnehmer der M.-Tschönbberger Turnerkonferenz wird uns zu dem Geschreibsel der Kommunistenpresse über den Verlauf und Ausgang dieser Konferenz, die das Ende der achtjährigen kommunistischen Herrschaft brachte, folgendes mitgeteilt:

Die kommunistische Kreisleitung hatte in ihrer letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, der Konferenz einen Antrag zu unterbreiten, in dem sehr viel von „Faschisierung“, „Nationalisierung“ und „Militarisierung“ gesprochen wird. Zum Schluß heißt es dann auch, daß man sich hinter den vierten Kreis stelle und mit allen Mitteln für seine Wiederaufnahme in den Bund eintreten werde. Von diesem Antrage hat kein einziger Delegierter auf der Konferenz etwas gewußt, denn er wurde der Konferenz überhaupt nicht zur Kenntnis gebracht! In aller Welt wäre die Sache so gemacht worden, daß man den Antrag veröffentlicht und ihn auf diese Weise noch vor der Konferenz allen Vereinen zur Kenntnis gebracht hätte; oder wenn man schon das nicht wollte, dann hätte der Referent, nämlich der bisherige Kreisobmann Schwarz, während seines Referates den Antrag zur Verlesung bringen müssen. Das alles ist aber nicht geschehen, sondern der Antrag wurde bei Beginn der Konferenz der Antragskommission gegeben und diese sollte ihrerseits ein Gutachten abgeben. Nun war aber in der Konferenz mittlerweile folgendes geschehen: Nach Anhörung der Referate Schwarz, Ullmann, Popelka und Biska war nach Ansicht der großen Mehrheit der Delegierten — auch der kommunistischen! — es notwendig und angebracht, die Debatte zu schließen, weil neue Gesichtspunkte wohl kaum mehr zutage gefördert werden würden.

Dieser Antrag auf Schluß der Debatte wurde mit gut Dreiviertelmehrheit angenommen.

Und nachdem also die Debatte bereits geschlossen war, leitete der Vorsitzende Schwarz mit, daß ein Antrag der Kreisleitung zu diesem Punkte vorliege, über den er abstimmen lassen werde. Es ist wirklich kein Wunder, wenn nun ein großer Streit darüber entstand, wie die Anträge

Große Wildschäden im Fichtelgebirge.

Nach den bisherigen forstamtlichen Feststellungen, die den vollen Schaden, welche der strenge Winter unter dem Wilde des Fichtelgebirges angerichtet hat, allerdings noch nicht völlig erschaffen, ist ein Wilderungsgang von mindestens 50 Prozent zu verzeichnen. Täglich werden neue Massen Stäubers gefunden, die meist von durch Füchse zerrißnen Rehen, Hasen, Rebhühnern usw. stammen. Dabei sind die über 800 Meter liegenden Berggebiete wegen des immer noch lagernden Schnees noch nicht einbezogen.

Die unerhörten Prager Postzustände werden durch folgende Mitteilungen der „Bohemia“ scharfsten beleuchtet:

„Vor uns liegt der Umschlag eines Briefes, der am 15. ds. von einer Firma auf der Prager Rennbahn an einen auf der Kleinfeste wohnenden Herrn aufgegeben wurde. Die Durchschnittsadresse läßt nichts zu wünschen übrig. Der Brief ist vom Prager Postamt 25 mit „15. IV. 20“ abgestempelt. Die Adressseite trägt den Stempel „Praga 8 — 19. IV. 20 — 12“. Angestellt wurde der Brief am 20. ds.; er braucht somit von der Rennbahn auf die Kleinfeste nicht weniger als fünf Tage; ein Reford, um dem sich die Prager Post schon gehen lassen kann. Für den Adressaten ist diese Zustellung mit einem schweren wirtschaftlichen Nachteil verbunden, weil er dadurch um eine Anstellung gekommen ist!“ — Das Mindeste, können wir hinzugeben, was die Prager Postverwaltung dafür verdient, ist doch Verpflichtung, dem Betroffenen seinen Schaden zu ersetzen.

Selbstverstümmelung eines Wahnsinnigen.

In einem Anfall geistiger Unmündigkeit hat der 24jährige Friseurgehilfe Hans Kreisleben in Fiechten bei Eger in gräßlicher Weise Hand an sich gelegt. Der Unglückliche erkrankte sich mit Gift eines Rasiermessers. Er führte die Operation mit solcher Geschicklichkeit aus, daß eine weitere Komplikation nicht entstand. Kreisleben wurde ins Egerer Krankenhaus geschafft, von wo er in das Irrenhaus in Dobruza überstellt werden wird.

Ein Verbrecher erschossen.

In der Nacht auf gestern kamen auf dem Bahnhof in Gblumeyn der Cidlina gegen 4 Uhr zwei Männer, die verdächtig ausahen. Als sie vom Gendarmwachtmister Pitous zur Legitimation aufgefordert wurden, ließen sie davon. Einer von ihnen zog den Revolver heraus und begann zu schießen. Der Wachtmister schoß gleichfalls, ohne jemanden zu treffen. Einer von den Flüchtenden kam vor das Bahnhofgebäude gerade in dem Augenblick, als dort der städtische Wachmann Bistora, der gerade seine Runde machte, vorüberging. Als dieser sah, daß der Verbrecher schoß,

zu erliegen seien. In der kommunistischen Partei mag es üblich sein, daß man Delegierten eine Beschlüßfassung zumietet, ohne daß sie vorher auch nur eine Ahnung von dem Inhalt des zu fassenden Beschlusses haben. Aber Sozialdemokraten haben andere Auffassungen über Demokratie und Mitbestimmungsrecht der Mitglieder! Von unseren Delegierten wurde verlangt und durchgeführt, daß der Antrag Biska in nanentlicher Abstimmung zu erledigen sei. Das ist denn auch geschehen und es haben von zusammen 36 Vereinen nur 8 Vereine gegen ihn gestimmt.

Vor einer so überwältigenden Mehrheit mußte auch der Kreisobmann zusammenknicken und er erklärte, daß damit die bisherige Kreisleitung abgesetzt sei.

Auf einmal fiel es ihm ein, auch noch den Antrag der Kreisleitung abstimmen zu lassen, also den Antrag, dessen Wortlaut unbekannt war. Unsere Delegierten erklärten, daß nach Annahme unseres Antrages dieser Antrag erledigt sei. Eine neuerliche Abstimmung sei nicht nur überflüssig, sondern würde von uns auch deshalb, weil der Antrag in der Diskussion gar nicht behandelt werden konnte, als geschäftsordnungswidrig betrachtet und eine Abstimmung über ihn sei, ob er eine Mehrheit oder Minderheit auf sich vereinige, ungültig. Aber der Kreisobmann machte sich unter dem Geächter der Mehrheit der Konferenz den Spatz, doch noch abstimmen zu lassen. Die bereits abgesetzte Kreisleitung und einige Unentwegte der kommunistischen Delegierten hoben die Karten, während die große Mehrheit der in voller Auflösung begriffenen Konferenz diese Komödie nicht mitemachte.

Das war der Verlauf jenes Teiles der Konferenz, mit dem sich die Kommunisten gar so sehr in ihren Zeitungen befaßen. Das Hauptergebnis der Konferenz, nämlich den Sturz der Kreisleitung, wollten sie in den Hintergrund drängen und durch den Verstoß auf die weitere schützenden Ereignissen auf. Wenn sie daran Freude haben — wir können ihnen das Vergnügen!

Der Melordwahninn.

In dem Wiener Hotel „Continental“ erkämpfte der Klavierpieler G. J. Ledovsky einen neuen Weltrekord im Klavierspielen. Er spielte ununterbrochen 76 Stunden lang. Damit hat er den bisherigen Weltrekord um 47 Minuten geschlagen.

Ein Geschehnis.

Bei Treptow in Porphorn wurde durch Hieselarbeiter ein menschlicher Schädel in einer Tiefe von über drei Metern gefunden. Eine wissenschaftliche Nachprüfung zeigte, daß der Schädel sich in päpstlich unerschrittenen Schichten befunden hatte. Er dürfte etwa 10000 Jahre alt sein.

Mord oder Selbstmord?

Der Polizeipräsident von Liverpool (England) Hayward und sein Sohn Reverend Thomas Hayward, Bräuer in Aldham, wurden in der Wohnung des Ersteren erschossen aufgefunden. Man nimmt an, daß sich der Sohn infolge eines unglücklichen Zufalles erschossen und der Vater hierauf Selbstmord begangen hat.

Zweite Mittelmeerfahrt des „Zeppelin“.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat gestern um 13 Uhr 32 Minuten mittags unter Führung von Dr. Eckener seine zweite Mittelmeerfahrt angetreten.

Großfeuer in einem galizischen Dorf.

In der Ortschaft Putiatze bei Lemberg hat ein Brand 34 Wohnhäuser und zahlreiche Wirtschaftsbauwerke eingeäschert. Die Bevölkerung kampiert unter freiem Himmel.

Elf Personen in einem Zimmer.

Der Deutsche Verein für Wohnungsreform gibt in einer Studie seines Geschäftsführers neue wichtige Aufschlüsse über das Wohnmangel in Deutschland. Bezeichnend ist folgender Vergleich: eine Arbeiterfamilie mit zwei Kindern hatte im Nordamerika im Jahre 1925 durchschnittlich fünf Wohnräume, in England drei, in Deutschland 14. Sorgfältige Berechnungen bestätigen den engen Zusammenhang zwischen Wohnungsnot und Krankheiten. 40,6 Prozent der 1925 in Berlin gestorbenen Tuberkulosekranken hatten Einzimmerwohnungen. 41,7 Prozent Zweizimmerwohnungen. Besonders stark ist das Elend der Kinder, die in kleinen Wohnräumen leben müssen für die häufig die Bezeichnung „Beröhlung“ noch ein Ehrenwort ist. Sie erpad, daß in einem einzigen Wohnraum in 565 Fällen fünf Personen, in 212 Fällen sechs Personen, in 52 Fällen sieben Personen und in 38 Fällen elf Personen zusammen schliefen.

Ein Kind durch ein Abführmittel vergiftet.

Das dreijährige Kind Harry des Kaufmannes Bauer in Graz ist unter schweren Vergiftungserscheinungen gestorben. Die Erhebungen zur Feststellung der

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus dem Programm.

Table with radio program recommendations, including time slots and program titles.

Todesursache ergaben, daß sich das Kind einer Schachtel eines bonbonähnlichen Abführmittels, die von der Mutter in einem Kasten verwahrt worden war, bemächtigt hatte. Der Anabe hatte heimlich fast alle in der Schachtel enthaltenen Pastillen aufgefressen.

Neuerlicher Erdstoß bei Bologna. Aus Rom, 23. April, wird berichtet: Gestern vormittags ereignete sich bei Bologna um 10 Uhr 50 Minuten neuerlich ein starker Erdstoß, welcher während des Tages andere schwächere folgten, so daß auch heute nachts die Bevölkerung vielfach im Freien verblieb. In Bazzano bei Bologna war das Erdbeben besonders stark, so daß das Krankenhaus evakuiert werden mußte.

Rast dreiviertel Millionen Ké geraubt. Fünf bewaffnete Banditen sperrten die Hilfskassette und einige Bankkunden im Panzergewölbe einer Bankfiliale in Pine Bluff (Arkansas) ein und stüchelten mit einem Raub von mehr als 20.000 Dollar (d. i. circa 880.000 Ké).

Jugoslawenstich in England. Ein Personenzug stieß in der Nähe von Torquay (Grafschaft Devon) mit einem Güterzuge zusammen. Eine Person wurde getötet, zwei wurden erheblich verletzt.

Die gestorbene Wachsyppe. Der Landwirt Hugo Klein pachtete vor etwa zwei Jahren in der Umgebung von Soldan (Ostpreußen) ein Gut. Der neue Pächter war zwar erst freijährig Jahre alt, lebte aber trotzdem zurückgezogen wie ein Einsiedler und unterhielt auch keinerlei gesellschaftlichen Verkehr mit der Nachbarschaft. Das fiel allgemein auf, aber es wurde damit motiviert, daß Herr Klein schwer leidend und in der Regel ans Bett gefesselt sei. So vergingen einige Monate. Klein hatte sich nach Abschluß des Pachtvertrages in Danzig eine Lebensversicherungspolizze in der Höhe von 20.000 Dollar (250.000 Schilling) gekauft und leitete die Prämie regelmäßig jeden Monatsbesten bezahlt. Eines Tages — nach etwa drei Monaten — erschien im Danziger Affekursbureau ein kleiner schmachtiger Mann, stellte sich als Bruder des Verstorbenen vor und meldete unter Vorlegung des Totenscheines, daß Hugo Klein vor einigen Tagen gestorben sei. Er verlangte als einziger Erbe die Auszahlung der Versicherungssumme. Die Versicherungsgesellschaft ignorierte dem Manne Gläubiger und nur weil es sich um eine so hohe Summe handelte, beschloß sie, formellerweise einen ihrer Agenten nach Soldan zu entsenden. Dieser kam hin und nahm an der feierlichen Bestattung Kleins teil. Auch der Agent war also jetzt vom Tode des Verstorbenen überzeugt. Durch einen Zufall lernte er abends im Gasthaus den Arzt, der den Totenschein ausgestellt haben sollte, kennen. Der Arzt hatte jedoch keine Ahnung von einem solchen Totenschein. Jetzt wurde der Agent stumm. Er verlangte die Exhumierung der Gebeine des Verstorbenen. Dieses geschah und als man den Leichnam öffnete, fand man als die sterblichen Überreste Hugo Kleins eine Wachsyppe mit angeklebten dünnen Schnurstrahlen. Daraufhin verhaftete die Polizei den angeblichen „Bruder“, der nun vor lauter Schreck eingestand, nicht der Bruder, sondern er selbst, nämlich Hugo Klein, zu sein. Als Hugo Klein hatte er einen Schnurstrahl getragen, diesen jedoch wegrastert, um sich bei der Versicherungsgesellschaft eben als Bruder ausgeben zu können. Der Zufall der Begegnung des Agenten mit dem Arzte hat das Betrugsmonver also im letzten Moment noch vereitelt.

„Heil Dir im Siegerkranz.“ Daß „Heil Dir im Siegerkranz“ sowohl musikalisch wie auch dichterisch nicht viel wert ist, werden selbst unsere eingeselehtesten Monarchisten zugeben müssen. Wieviel es aber wert ist, das wurde erst vor kurzem, und nicht einmal in Deutschland, festgestellt. In dem polnisch-oberösterreichischen Städtchen Vostau ertönte eines schönen Nachts die ehemalige deutsche Nationalhymne. Wutentbrannt ob der unermittelten Anheftung, fürzte die Polizei aus dem Wachgebäude und nahm den edlen Sänger, einen sinnlos Betrunknen, fest. Nun hatte er sich vor Gericht wegen großen Unfalls zu verantworten. Der Richter beantragte 30 Floty Geldstrafe. Als der Angeklagte das hörte, rief er: „Herr Richter, ich bin ein armer Mann, und außerdem, das Lied ist ja gar keine 30 Floty wert.“ Dem konnte sich das Gericht nicht verschließen und setzte den Wert von „Heil dir im Siegerkranz“ auf 10 Fl. (knapp 5 Mark), fest, die der Angeklagte auch bezahlte.

Zeitvertreib der Ford, Morgan usw.

Jrgendjemand hat einmal gesagt, es kennzeichne Art und Wesen eines Menschen, womit er seine Ruhe ausfüllt. Und das ist richtig; denn der Beruf, die Beschäftigung, wird einem meist von äußeren Umständen wehr oder minder aufgedrungen. Was man aber in jenen Stunden unternimmt, in denen man frei ist — das geht wirklich aus einem selber hervor und gibt dadurch Aufschlüsse über das, was in einem steckt.

Von diesem Gesichtspunkte aus mag es nicht uninteressant sein, einmal zu betrachten, was die modernen Geldfürsten in ihren Ruhestunden betreiben. Ein neues Gemut mag vielleicht meinen, für diese Herren hätte der Tag deren 24! Weit gefehlt! Man kann es ja immer wieder und wieder hören, wie sie sich anstrengen, plagen und nachdenken müssen, um die Schätze, die andere ihnen erworben haben und erwerben, nur richtig zusammenzuhalten.

Aber auch diesen angeblich so gepflegten Zeitgenossen schlägt endlich einmal die Feierstunde — und womit beschäftigen sie sich dann? Wenn man den Berichten, die aus jener Welt des Geldhades zu uns dringen, glauben darf: mit lauter harmlosen oder unnützen Sachen! Ford macht besonders gern Familienausflüge, Morgan angelt stundenlang. Andere Dollarmillionäre haben sich dem Sammlerpost verschrieben; der eine hat sich auf Spaziergänge aller Art, aus allen Ländern und Zeiten verlegt, der andere hat alte Teppiche als Geniestände seiner Schönheit erkoren und kauft davon soviel wie nur möglich auf. Wieder andere prüfen mit Sammlungen von Kunstgegenständen, von denen sie gar nichts verstehen und die sie nur haben wollen, weil sie einen wichtigen Bogen Geld kosten. Geradezu läppisch ist aber das Spezialvergnügen des kalifornischen Milliardärs Brown, der

sich als Bogenschütze verleiht; und so belügend im Lande herumzieht, bis er endlich verhaftet wird. Kürzlich hat er sogar das hundertste Jubiläum einer solchen Verhaftung gefeiert.

Rodefeller aber, der dem Petroleum seine märchenhaften Reichtümer zu verdanken hat, gibt sich nur einer einzigen Sorge hin: möglichst viele und komplizierte Signalapparate erfinden zu lassen, damit ja niemand zu ihm eindringen könnte, weil er — oh Rufe! — immerfort um sein kostbares Leben zittert. . .

Was fangen also diese Menschen mit ihrem unmäßig vielem Geld an? — Nichts, was irgendeinen Wert hätte. Und eben durch solche Beispiele widerlegt sich wieder von einer anderen Seite her die Existenzberechtigung dieser Kapitalisten. Denn dieses Geld, das sie da nichtsparend oder unsinnig aufbauen: es wurde irgendwie der Allgemeinheit entzogen. Was hätte man damit Großes, Gutes, Schönes schaffen können!

Jetzt vermehrt es sich nur ins Unstümige und dient zur Verfrachtung lächerlicher Namen. Die Zeiten eines Pericles, eines Lorenzo de Medici und ähnlicher Gestalten sind vorbei, die ihre Schätze als Kulturmerkmale zu verwerten wußten. Die in unseren Tagen an der Spitze stehen als Geldfürsten, sind Vertreter eines Jettators, das nicht mehr wahre Kultur, das nur mehr eine im technischen großen, in allem anderem herzlich kleine und unbürdige Zivilisation kennt — den die amerikanische. . .

Und so eröffnet sich uns auch, über die richtige Ausfüllung der Ruhestunden dieser modernen Herren hinweg, ein Ausblick auf jene Ära, wo mit dem Siege des Sozialismus, alle Menschen genügend freie Ruhe haben werden — und es gelernt haben werden, sie würdig und schön auszufüllen.

Das Ehrengesicht für einen Arbeiter. In Caualien (Niederschlesien) konnte unlängst ein Arbeiter, der Auszügler Sübner, seinen neunzigsten Geburtstag feiern. Sechzig Jahre lang war er bei den Großgrundbesitzern von Prittwhitz in Arbeit gewesen. Die Gemeinde beabsichtigte, dem Veteranen ein Ehrengesicht von 50 Mark zu überreichen. Das verhinderte der Landesälteste der Provinz Niederschlesien, von Prittwhitz, indem er angab, er werde die Ehrung des Neunzigjährigen übernehmen. Und er tat es. Das fürstliche Geschenk bestand in einem alten, abgeklimperten Feiertage mit drei Platten: „Stille Nacht“, „O du Fröhliche“ und „Zieh ich in finsterner Nacht“. Der Wert des Kastens wird auf fünf Mark geschätzt.

Ueber den Tod seines Kindes in Jersinn verfallen ist Samstag ein 24 Jahre alter Chausseur in Berlin. Vor einigen Tagen war sein drei Monate alter Knabe gestorben und Samstag nachmittags fand am Firschenbrunner Weg die Beerdigung statt. Der Mann war durch den Tod seines Kindes derartig niedergedrückt, daß ihn die Verwandten am Grabe stützen mußten. Sie brachten den Tiefbetäubten wieder nach Hause. Nach etwa einer Stunde verfiel er unter einem Vorwande die Wohnung. Er fuhr wieder nach dem Friedhof am Firschenbrunner Weg zurück und schaufelte mit den Händen das Grab wieder auf, zertrümmerte den Sargdeckel und verbergte die kleine Leiche unter seinem Mantel. Im letzten Augenblick wurde er von dem Inspektor noch am Eingang des Friedhofes angehalten. Nach eifrigem Jureden brachte er die kleine Leiche wieder in das Grab zurück. Der Mann selber wurde zunächst zur Polizeidirektion gebracht, wo er einen Totbühnenfall erlitt.

Ein politischer Denkmaltausch. Es dürfte heute kaum noch bekannt sein, daß einst der von dem Bildhauer Adolf Hildebrandt geschaffene Brunnen „Gaiser Rhein“, eines der wenigen wirklich künstlerischen Denkmäler der wilhelminischen Zeit, auch eine politische Bedeutung hatte. Dieser Brunnen wurde in Straßburg aufgestellt, um dort zu veranschaulichen, daß der ganze Rhein Deutschlands Strom sei. Nach der französischen Besetzung Straßburgs wurde der Brunnen von seinem Platz vor dem Stadttheater entfernt und auf einem Lagerplatz aufbewahrt. Inzwischen ist es der Stadt Mülhausen gelungen, dieses bedeutende bildhauerische Werk im Tauschwege zu erwerben. Das Denkmal wird demnächst in Mülhausen, der Hauptwerkstatt des Bildhauerbrüder, aufgestellt werden. Die Stadt Straßburg erhält dafür als Schöpfung eines aus dem Elch stammenden, in Mülhausen tätigen Bildhauers von „Reisfelder“, einen Brunnen mit einem politisch neutralen Motiv, das der elässischen Sagenwelt entnommen ist.

Wohl er zu wenig Essen bekam. . . Vor dem Schwurgericht in Altenburg hatte sich der Mörder Alfons Krowczyk aus Lobeda in Weimern wegen vorfälliger Brandstiftung zu verantworten. Der Angeklagte, der ursprünglich als Bäcker gelernt und sich im Kriege freiwillig zum Stillschreibediener gemeldet hatte, wurde nach dem Kriege Landarbeiter. Zuletzt war er in Kammer bei Zeßlitz bei einem Gutbesitzer Schade tätig. Demnächst Antosen fehrte er im Dezember vorigen Jahres in Brand. Durch das Feuer wurde fast der ganze Komplex eingeschert. Besondere war die Motivierung der Tat vor Gericht. Der Angeklagte behauptete, daß die Verpflegung außerordentlich schlecht gewesen sei. Am Morgen habe es oft für drei Brote Kartoffelsuppe mit Brotresten aus einer Schüssel gegeben. Abends erhielten einmal drei Mann zusammen einen ganzen Hering. Die Verpflegung war gleichfalls sehr schlecht. Der Wochenlohn, 15 Mark, sollte vom 1. Dezember an um zwei Mark gekürzt werden. Diese Maßnahme war mit verhängnisvoller Arbeitslosigkeit begründet worden. Von dieser Verkürzung aber merkte der Angeklagte nichts. In der Verdrängung darüber will er das Gebäude angezündet haben. Er wurde zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Einkaufengehen.

Von Otto Viefen.

In den kleinen Dingen des Lebens, da liegt der Hund begraben! Nach außen hin machen sie ein harmloses Gesicht — in Wirklichkeit sind sie voll Tücke und Hinterlist.

Bemerkte ich da neulich zum Beispiel, daß meine Zahnbürste anfangs, schön zu werden. Sie streckt ihre letzten Vorsten in die Luft und hat von dieser Welt genug.

„Na“, denke ich, „muß man halt eine neue Zahnbürste kaufen. Das ist eine einfache Sache“. Und gehe los, direkt in das nächste Parfümeriegeschäft. „Guten Tag“, sage ich, „geben Sie mir eine Zahnbürste“ — und glaube, daß alles in zwei Minuten erledigt sein wird, kaufen, bezahlen, einpacken und weggehen.

Frägt sie, die Verkäuferin, eine ganz hübsche junge Person: „Eine Zahnbürste? Oh, bitte sehr. Was für eine?“

„Was für eine?“ frage ich. „Wie soll ich das wissen?“

Meint sie: „Eine gewöhnliche? Oder darf es eine bessere sein?“

„Ach so“, sage ich, „eine ganz gewöhnliche. Oder auch eine bessere. Das ist mir alles eins. Zeigen Sie mir halt etwas.“

Jetzt geht der Teufel los. Sie nimmt von der Wand ein paar Dutzend Schachteln herunter, stellt sie auf den Ladentisch und packt aus. Da gibt es hübschere Zahnbürsten und kleinere und

noch andere mit farbigen durchsichtigen Griffen, solche, die gerade, und solche, die krumm gebogen sind, welche mit weichen, welche mit harten Vorsten, mit Auszahnungen und ohne und noch alle möglichen Kombinationen dazu, kein Mensch weiß warum. Der Kaufmann mag wissen, welche man nehmen soll, ich weiß es nicht.

Was verstehe ich davon? Ich bin ja kein Fachmann in Zahnbürsten. Aber jetzt soll ich aus diesem Haufen da doch eine aussuchen. Ach, denke ich, Unterschied hin, Unterschied her — bei mir ist der Preis die Hauptsache. „Welche ist die billigste?“ frage ich also. „Ich bin in Zahnbürsten nicht wäherisch. Die billigste wird gerade recht sein.“

Darauf legt sie mit spitzen Fingern eine mögere, arumförmige Bürste vor mich hin. Ich sehe sie an, sie tut mir leid.

„Nicht sie auch was wert?“ frage ich.

„Ja“, sagt die Verkäuferin recht gedehnt. „Für den Preis ist sie ganz gut“, dann, nach einer Weile, während ich das arme Dingda hin und her drehe, meint sie: „Ich würde Ihnen aber doch eine bessere empfehlen, die Ihnen doppelt so lange hält und nur um die Hälfte teurer ist.“

„So“, sage ich, „das ist interessant. Das ist ja dann eine Riesensparnis. Lassen Sie sehen.“

Und die nette Person da erzählt mir im Verlauf der Dinge ganz gern, wie man so eine Bürste macht und was die Unterschiede zu bedeuten haben. Das interessiert mich sehr, weil ich nichts davon verstehe. Kurzum, ich fange zu fragen an, sie antwortet, und auf einmal seid: sich heraus, daß so ein Schmorren von Bürsten eigentlich ein

trompetend humpelten sie durch den Busch und vernichteten überall die Ameisenhaufen, konnten aber die Ameisen selbst nicht erreichen, denn diese krochen tief in den Boden hinein.

Wenn die Elefanten schliefen, erneuerten die Ameisen ihre Angriffe, bis die Elefanten einsahen, daß sie trotz aller ihrer gewaltigen Kraft doch machtlos waren. Sie wollten Frieden mit den Ameisen schließen, konnten sie aber nirgends finden. Da sandten sie eine Feldmaus zu ihnen, die die Ameisen in ihren unterirdischen Wohnungen aufsuchte und ihnen den Friedensvorschlag überbrachte. Die Ameisen erklärten sich dazu nur unter der Bedingung bereit, daß ihnen der Friedensstörer ausgeliefert würde.

Die Maus überbrachte den besiegten Elefanten die Friedensbedingungen der Ameisen, und da die Elefanten sahen, daß ihnen nichts anderes übrig blieb, unterwarfen sie sich dem Vorschlag. Der stolze Führer der Elefanten begab sich mit hängenden Ohren allein nach der Stelle, wo ein Ameisenhaufen ungewißt worden war. Die Ameisen besaßen der Pflanze, den Elefanten zu binden, da sie sonst ihre Wurzeln abtragen würden, und diese band ihn so fest, daß er kein Glied mehr bewegen konnte. Dann kroch ein Heer von Ameisen auf ihn hinauf und begrub ihn unter Erde, bis er einem Berge gleich. Die Würmer verfrachten sein Fleisch, so daß nichts als die Knochen und die Stoßzähne übrigblieben.

Geldstrafen für Vernunft. Es ist nun schon mehrere Monate her, daß der Diktator Kemal allen Türken anbefohlen hat, das lateinische Alphabet zu lernen. Aber die Türken lassen sich wohl von Kemal diktiert, doch schreiben sie nicht danach. Große Teile der Bevölkerung setzen dem Befehl des Diktators passiven Widerstand entgegen. Sie besuchen zwar Vorlesungen die sogenannten Rationalschulen, bemühen sich aber nicht, schreiben zu lernen. Die Polizeibehörden haben daher von der Regierung den Befehl erhalten, allen Türken, die nach Abschluß der Kurse nicht im Besitze eines Zeugnisses sind, Geldstrafen aufzuerlegen. Das ist immerhin noch eine milde Weisheit. Auf das Tragen des Turbans wurde bekanntlich seinerzeit die Todesstrafe gesetzt.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Zusammenschluß zweier Gewerkschaften.

In Prag fand am Sonntag eine Sitzung der Vorstände der Union der Lederarbeiter sowie des Verbandes der Sattler, Riemer und Tischler statt, in der die Vereinigung dieser beiden Gewerkschaften beschlossen wurde. Die Kongresse beider Verbände werden demnächst abgehalten werden und ihnen dieser Beschluß zur Genehmigung vorgelegt werden. Beide Verbände gehören der tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereinerung an.

Prager Produktenbörse. (Offizieller Bericht vom 23. April.) Die heutige Produktenbörse wies eine sehr klare Stimmung auf. Am Getreidemarkt war wiederum großes Angebot vorherrschend, das besonders in Roggen die schärfsten Formen annahm. Bei ausgeprägter Geschäftslust und großer Zurückhaltung der Käufer gingen die Roggenpreise um 2-3 K, die Weizenpreise ebenfalls um 2-3 K zurück. Der Rückgang machte sich jedoch nicht nur bei Weizen geltend, sondern zeigte sich auch bei Gerste (-2 K) und Hafer (-2-3 K). Der Preisnachlass am Getreidemarkt führte ferner zu einem Rückgang der Mehlpreise. Die Mehlpreise gingen scharf, um 4 K, zurück, bei unparifischen Mehlen um 5 K und bei amerikanischen Mehlen bis um 10 K. Eine Verbilligung wies auch Mele auf, welche sich um 2 K abschwächte. Von den übrigen Preisveränderungen wäre auf das Anziehen der Kartoffeln um 2 K und die Verbilligung von amerikanischem Fett um 20 K hinzuweisen. Die heutige Produktenbörse war sehr gut besucht, doch stand das unbedeutende Geschäft in seinem Verhältnis zu der heutigen großen Beteiligung. — Es notierten in K: Roggen böhm., 80-82 No. 190-194, gelber Weizen böhm., 75-77 No. 177-179, 78-79 No. 181-188, Roggen böhm., 69-72 No. 164-166, Gerste Ia 171-174, mittlere Gerste 166-168, Futtergerste 145-150, Hafer böhm. 170-173, rumän. Futtermais kleinfruchtig 156-157, Futtermais So Plata, Tschechen 164-165, La Plata in Säden, Tschechen 161-163, Weizengerst 306-326, Weizenmehl OHI Doppelkorffin 290-304, Weizenbrotmehl O alt: 261 bis 274, Nr. 1 244-254, Weizenbrotmehl Nr. 1 200-210, Futterweizenmehl Nr. 8 155-160, Roggenmehl O/I 260-264, I 240-244, II 185 bis 190, Roggenfüttermehl 156-158, ungar. Grobmehl, Bratislava 300-305, amerik. Patentmehl, Tschechen 325-330, Reis Burma II, Tschechen 275-280, Norkmaiz, Tschechen 340-360, Bruchreis 220-250, Hirse 310-350, Graupen 250-270, Erbsen grün 360-390, gelb 240-270, Viktoria 375-425 Pinlen 825-900, Reisfische 240-250, Sommerweide 240 bis 250, Naturroffe 575-600, Koffee plomb. 975 bis 1175, Weißklee 650-1150, Schwedenklee 1200 bis 1800, Wundklee 700-800, Rosenklee 600-625, Isaf. plomb. Bogenklee 1100-1200, franz. plomb. Bogenklee 1525-1625, Raps 290-300, Senf 350 bis 380, böhm. Mohr blau 620-630, Mohr übergrau 730-750, Weizen 330-310, Himmel böhm. 650-670, holländ. 690-710, weiße Weizenfarfellen, Ferlobestation 46-50, Zweifelfarfellen, gelbfarfeln, Verlobestation 53-58, Weizenklee 120 bis 128, Roggenklee 126-128, „Soya“ Erbsen 180 bis 193, inländ. Rapssachen 173-178, Leinwaden 200-205, Arrachidenkuchen 200-205, Industriemaßblüte 138-143, Futtermahlfrucht 120-132, Getreideböhm., sauer, ungepreßt, Prag 107-115, süß, ungepreßt, Prag 122-130, sauer, gepreßt, Prag 112 bis 120, süß, gepreßt, Prag 127-135, Roggenstroh in Bündeln, ungepreßt, Prag 65-67, Futterstroh, gepreßt, Prag 52-54, ungepreßt, Prag 52-54, amerik. Fett, Tschechen 1300-1325, Eier (für ein Schod): frische böhm. und mehr, freo Prag Bahnh. 41, frische orig. Now. freo Prag Bahnh. 39, frische poln. nach Prov. 1 Rüte 1440 St. freo tschecholl. Gremst. in Dollar 23

dem ich endlich nach Hause gehe — fürs Bureau ist es inzwischen zu spät geworden.

Zu Hause während der Mittagszeit, puge ich mit den vielen schönen Dingen da meinen Wäschetisch wie einen Weihnachtsbaum auf. Das ist ein hübscher Zeitvertreib. Zum Mittagessen kann ich sowieso nicht mehr gehen, weil ich alles Geld dort in dem lieben Parfümerieladen gelassen habe.

Der Magen, das Tier, Inurie freilich, will keine Ruhe geben.

„Benutze dich, alter Kerl“, sage ich da zu ihm, „vor diesen edleren Genüssen hast du zu kuscheln, versteht du?“

Damit wird mir ganz froh zu Mute und endlich denke ich mir, nun bis zum Ersten werde ich es, ohne zu essen, schon aushalten. Dafür werde ich von nun an täglich vorzüglich Rahne pugen können und auch rasieren. Die Kollegen im Bureau sagen ohnehin immer: „So oft man dich sieht, bist du nie rasiert!“ Und wer weiß — die Damen — sagt man, haben scharfe Augen. . .

Zeither stolziere ich jeden Tag glattrostet herum.

Aber diese Leute sind komisch: niemand bemerkt es.

Niemand. Nicht ein einziger!

Nicht ein Wort reden sie jetzt über mein Aussehen!

Und die Damen?

Ich habe es mir gut überlegt: ich werde doch lieber allein bleiben. . .

Es ist ein ganz schönes, großes Paket, mit

Kunst und Wissen.

Abend moderner tschechischer Musik der Deutschen Musikakademie. Bei der letzten öffentlichen Musikabende der Prager Deutschen Musikakademie der modernen deutschen Tonkunst gemindert, so dient das Programm des vorgerückten im „Arania“-Saal abgehaltenen Schülerkonzertes der neueren und neuesten tschechischen Tonkunst. Es enthält Kompositionen für Klavier und Gesang von den lebenden Komponisten Bedřich Smetana, V. Štěrba, D. Dvořák, A. B. Jiráček und ein Kammermusikstück des vor 25 Jahren verstorbenen großen tschechischen Meisters Anton Dvořák. Bei dieser Uebersicht auch nicht vollständig, da gerade einige der Hauptrepräsentanten der neueren und moderneren tschechischen Tonkunst fehlen, so gab es doch, wenn auch nicht immer in gleichem Ausmaß, interessante Beispiele. Das schönste Werk des Abends war Dvořáks Klavierkonzert, melodisch und formvollständig „Terzetto“ für zwei Violinen und Viola, das von den Jünglingen Otta Kojan, Zdeněk, Eugenie Richter und Mar. Ševčík neben mit passiverer Musikalität gespielt wurde. Als glücklich empfand erweisen sich auch drei prächtige böhmische Volkslieder im Saal B. Smetana, die der Balladensänger Emil Štěpán in klarer, stimmungsvoller Vortragsweise übernahm. In denen er ebenso schöne Stimmführung wie Geschmeidigkeit in der Wiedergabe offenbarte. Erwähnenswert sind die Klavier-Vorträge der Sänger-Schülerin Marta Mokříš, einer durch Sauberkeit im Technischen und durch schmelzige Fertigkeit überzeugenden jungen Pianistin, so sind die guten Eindrücke dieses Musikabends erschöpfend aufgeführt. Was sonst gesehen wurde, waren auch für Schülerbegriffe unübliche Leistungen, über die wir im Interesse des künstlerischen Aufstiegs der Musikakademie mit Stillschweigen hinweggehen. Die Kompositionen der tschechischen Produktionen allerdings können wir nicht einsehen. —ek.

Der Vortragsunterricht für Gerhart Hauptmann. Der Vortragsunterricht des Wiener Journalisten- und Schriftstellersvereins Koncordia für 1928 ist vom Sanatorium Gerhart Hauptmann verließen worden.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch (10/3), 7 1/2 Uhr: „Schwanda, der Dufelschäpfeier“. Donnerstag: „Einführungsspiel“. Freitag: „Die Schöne“. Samstag: „Die Schöne“. Sonntag: 11 Uhr: „Kammermusik“. 9 1/2 Uhr: „Dreigroschenoper“. 7 Uhr: „Die singende Venus“. Montag: 11 Uhr: „Die singende Venus“. 7 1/2 Uhr: „Arm wie eine Kirchenmaus“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch: „Lulu“. Donnerstag: „Soeben erschienen“. Freitag: „Arm wie eine Kirchenmaus“. Samstag: „Kleid auf der Straße“. Sonntag: 8 Uhr: „Dreigroschenoper“. 7 1/2 Uhr: „Lulu“. Montag: „Dreigroschenoper“.

Literatur.

„Dschingis Khan, Beherrscher der Erde.“ Von Harold Lamb. Verlag Paul List, Leipzig. Preis geb. 7 Mark, geb. 10 Mark. Als Dschingis Khan nach hinterließ er ein Reich, das sich über ganz Asien und auch einen großen Teil Europas in sich einschloß. Mehr als ein halbes Hundert Völkern hat die Eroberer in Asien und Europa seiner Herrschaft unterworfen und noch lange nach seinem Tode verbreitete allein schon sein Name Schrecken, denn wo er an der Spitze seiner Heere erobert einzug, verübten seine mongolischen Scharen erbarmungslos Grausamkeiten. Aus der Schule weiß jeder, daß Dschingis Khan die „Beißel Gottes“ genannt wurde, er selber, der, wo sein Weg ging,

Verwüstung und Tod zurückließ, glaubte wohl an die ihm aufgetragene Mission solcher Art, wofür seine geschichtlich überlieferte Reuegerung spricht: „Seine Feinde vernichten, sie auf den Anien vor sich leben, ihren Pferde und Besitz abnehmen, das Jammern ihrer Frauen zu hören — das ist das Schönste.“ Harold Lamb unternimmt es zum ersten Male, alle geschichtlichen Ueberlieferungen über diese rätselhaften, aus Urtiefen aufsteigende Gestalt zusammenzufassen, der Weltgeschichte und ihre geschichtliche Bedeutung darzustellen. Die direkten Quellen über die Herkunft und das Leben Dschingis Khans sind sehr dürftig, es war daher die Lösung der Aufgabe eine schwere, zu einer tiefer schürfenden Beurteilung dieses märchenhaften Weltbeherrschers zu gelangen. Harold Lamb löst diese Aufgabe in interessanter und fesselnder Weise. Dschingis Khan konnte weder lesen noch schreiben, er war ursprünglich Häuptling eines kleinen nomadischen mongolischen Hirtenstammes und hat es doch, sicherlich begünstigt durch die Zeitverhältnisse, verstanden, viele besser bewaffnete und zahlreichere Heere zu befehlen, Herrscher über eines der größten und gewaltigsten Reiche, das die Welt je gesehen hat, zu werden. Die Geschichte Dschingis Khans ist auch für unsere Zeit schreiend, zeigt sie doch, daß das Schwert für Staaten und Reiche kein dauerndes Bindemittel ist. Bald nach seinem Tode zerfiel sein gigantisches Reich, ohne eine Spur zu hinterlassen. In der geschichtlichen Entwicklung allerdings ist Dschingis Khans Leben nicht ohne Spur geblieben. Es folgten Staatenbildungen, die menschliche Kultur in allen ihren Erscheinungsformen erfuhr einen ungeahnten Aufschwung, woraus nicht hervorgeht, daß Kriege und Verwüstungen zu allen Zeiten die gleichen Wirkungen hervorriefen. Was diese Erscheinungen zeitigte, das war, daß durch Dschingis Khan alle Hemmungen der Wirtschaft fielen und Voraussetzungen für die Bildung neuer Reiche, und für den Fortschritt der Zivilisation geschaffen wurden. Lambs Buch best. wirtschaftliche Zusammenhänge auf und gleicht in seiner Wirkung auf den Leser einem spannenden Roman. r.

„Eine Tür fällt ins Schloß.“ Roman von Tilla Durieux. Horen-Verlag, Berlin-Grünwald. Will man in kurzen Umrissen den Inhalt dieses Romanes berichten, so ist es dieser: eine Schauspielerin lebt fünfzehn Jahre in qualvoller Ehe, glaubt dann, die große Liebe ihres Lebens gefunden zu haben, löst die Ehe und geht eine zweite ein, doch erleidet sie auch eine Enttäuschung in dieser und treunt auch diese Ehebande. Eine Tür fällt ins Schloß — sie schlägt eine trübe Vergangenheit ab. Tilla Durieux, die bekannte deutsche Schauspielerin, legt hier ihre Lebensbeichte ab, der Name ihrer Heidin, Carola Reiter, ist das Pseudonym für sie selbst und um es gleich zu sagen, ist diese Lebensbeichte wenig erquicklich, denn es werden Alltagsgeheimnisse ausgeplaudert, mit einer Offenheit, die schon an Exhilarationsmangel grenzt. Eine große Schauspielerin, welche die Intimitäten ihres Ehelebens erzählt, wird bei den Schätzern ihrer Kunst wohl Reuege erwecken, wenn sie ein Buch darüber schreibt, zur Vermehrung ihres Ruhmes hat sie damit nicht beigetragen. Bemerkenswert ist der Roman nur nach einer Richtung, das ist, daß er Einblicke in das Seelenleben einer gewissen Art von Menschen gewährt. r.

Devientur'e.

Prager Kurse am 23. April.

Waren	Preis	Wert
100 tschechische Gulden	1254.97	1258.97
100 Reichsmark	500.00	502.51
100 Belgas	488.70	489.90
100 Schweizer Franken	649.50	651.80
1 Pfund Sterling	126.75	124.85
100 Lire	176.81	177.81
1 Dollar	33.74	33.84
100 französische Franken	131.83	132.93
100 Dinar	59.25	59.50
100 Pengos	587.67	589.67
100 polnische Zlotys	377.81	379.81
100 Schilling	473.85	475.15

Weiblicher Nachwuchs im Film.

In den letzten zwei Jahren hat sich der Film, besonders der deutsche, gestärkt gesehen, mit allen Mitteln sein gesunkenes Renommee aufzufrischen. Jeder greift er nicht zu dem von allen Seiten geardeten, nächstliegenden: die Kleinbürgerliche, räderrückige, muffige Tendenz zu ändern und die heutige Wirklichkeit und eine neue Ideologie in sein Programm aufzunehmen. Das einzige, was ihm wirklich hätte helfen können, vermied er: die Geldmacht, die hinter ihm liegt, tendiert rücksichtslos und will gerade in dieser Hinsicht keine Änderung. Dafür wurde um so mehr auf anderen Filmgebieten abgewandert. In den erkrankten Reizorten gehör: die Heranziehung neuer darstellerischer Kräfte. Zweifellos hatten die Filmherrscher hierbei einen Hintergedanken: neue, junge Stars waren billiger als die alten, die ihren bestimmten, gleich hohen Marktwert hatten. Die Filmindustrie hat den Nachwuchs bestimmt nicht aus künstlerisch-kulturellen Gründen gefördert, sondern, weil sie ein gutes Geschäft zu machen hofften. Natürlich grüßte die Industrie des Nachwuchses nach Gesichtspunkten, mit denen wir uns nicht identifizieren können. Wenn man das Wesentliche der Gegenwart ablesen, kann man automatisch auch den menschlichen Typus der Gegenwart ab, wenigstens in seiner ausgeprägten, völlig aus dem Rahmen der Kleinbürgerlichkeit herausfallenden Form. Für den proletarischen Volkstyp hat man keine Verwendung ab, als „Kleid“, als Vertreter des Guten, Starren, Repräsentativen. Was so viel denn die Wahl des Nachwuchses der letzten Jahre — hier, zunächst einmal der weibliche betrachtet — auszeichnet aus: gesellschaftlicher Jungcharakter, jähren Geist und Gier rangierend, Kleinbürgerlich mit der Sehnsucht nach Romantik.

Ein ähnlicher Typus ist Hilde Jeanning; aus Kleinbürgerlichem Hause kommend, erhielt sie nach Pensionatsbesuch gleichfalls Ballettunterricht, wurde dann Tänzerin in einem russischen Ballett, mit dem sie eine Tournee durch Italien, Spanien und Marokko machte, um schließlich an der Berliner Staatsoper als Längerin verpflichtet zu werden. Als Lang-Sozialistin für einen Filmvertrag eingekauft, fiel sie ihres guten Filmgesichtes wegen auf und bekam ein Filmengagement. Ihre blögen besten Leistungen waren in „Arme kleine Kolombine“ und in „Dirnenragöbde“ zu vergleichen, wo sie als Portierin Asta Nielsen amonochin auftrat. Nach dem Tode des begabten Regisseurs dieses Films, Bruno Rahn, folgte Hilde Jeanning's

„Frauenwelt“
Eine Halbmonatsschrift.
Jede Nummer ab 2.—
zu beziehen durch die
Vollbuchhandlung
Graf Estlin
Kacisbad, Kereg Palace

FRANZENSBAD
Stärkste der bekannten Genußsalzquellen. Das erste Moorbad der Welt.
HEILT Herz- und Frauenleiden, Kinderlosigkeit, Gicht, Rheumatismus und chronische Stuhlverstopfung, Fettleibigkeit, Regenerationskur.
Auskünfte durch die Kurverwaltung. Vor- und Nach-Saison ermäßigte Preise.
Bäder-Eröffnung am 13. April.

Aus der Partei.
Jugendbewegung.
Sozialistische Jugend, Prag, Mittwoch, den 24. d. veranstalteten wir im Soc.-Speisesaal (nicht Verein deutscher Arbeiter) einen Vortragsabend. Genosse Ernst Raul spricht über „Internationale Jugendbewegung“. Beteiligt Euch alle bestimmt, an dieser interessanten Veranstaltung und bringt Eure Freunde mit! Am internationalen Jugendtage in Wien werden wir Gelegenheit haben, Jugendliche aus den sozialistischen Jugendverbänden aller Länder kennen zu lernen. Der heutige Vortrag wird sehr zum Verständnis ihrer Eigenheiten beitragen. Beginn halb 8 Uhr.

SANATORIUM
KLEISCHE-AUSSIG
für Nervöse und Erholungsbedürftige 5373
Mast-, Entleerungs- und alle Diätikuren.
Physikalische Heilmethode. — Individuelle Behandlung.
Telephon Aussig Nr. 203. Prospekt

Sport * Spiel * Körperpflege

Körperkultur des Weibes.
Was will und ist im allgemeinen Gymnastik für das schaffende Volk? Gymnastik ist Leibesübung, durch die zunächst der Körper in seiner Gesamtheit geübt wird mittels entsprechender Bewegungen, die im weiteren nicht nur das körperliche Wohlbefinden haben, sondern im besonderen Maße die seelisch-geistigen Lebenskräfte zusammenfassend beeinflussen.
Damit ist gesagt: Leibesübungen sind durchaus ideale, harmonische Mittel zur Menschheitsbildung. Für ihre Übungstechnische Grundlage sind Schönheit, ästhetische Momente von nur nebenbei Bedeutung. Die Frage ist nicht: wie sieht es aus?, sondern wie wirkt es!
Daher wird sich eine erfolgversprechende Leibespflege der Arbeiterklasse immer aufbauen müssen auf Bewegungsmotiven, die dem natürlichen Bewegungssinn und Drang entsprechend und eine Körper- und Geist allgemein bildende Erziehung gewährleisten. Damit wird eine ausgleichende Lebensführung erstrebt, die den typischen Proletarierkrankheiten entgegenwirkt. Verantwortungsbewußtsein gegen sich und die menschliche Gesellschaft wird anregt und Lebensfreude und Individualität jedes einzelnen gewahrt.
Unsere körperliche und geistige Erziehungsarbeit lassen wir zusammen: Wir turnen, spielen und sporteln, um körperliche Hemmnisse zu überwinden und den Körper gesund zu erhalten. Um geistig-seelische Klümmernisse zu beseitigen, einer freigeistigen Menschheitsbildung den Weg zu ebnen. Um uns zu lösen von den überlieferten bürgerlichen Gesellschaftsformen und Moralbegriffen, um der Vertiefung der sozialistischen Weltanschauung den Weg zu bahnen.
Rücksichten auf Sitten und Moralprediger hat die Frau bei der Pflege ihres Leibes nicht zu nehmen. Auch nicht auf jene Kritiker, die da fürchten, die

Vermännlichung der holden Weiblichkeit. Trotz Sport und Sublimität wird das Weib Weib bleiben, schon um des Geschlechts und des dem Weibe eigenen, besonderen Gefühlslebens willen. Und die da glauben, Gymnastik nur, um aus diesen, nach Leben und Bewegung dürstenden Weibern leistungsfähige Gebärmaschinen zu machen, sind ebenso hinterbrannt wie die Sittenapostel und Moralpfeifer. Es ist auch nicht wahr das Wort vom schwachen Geschlecht. Dagegen sprechen schon die Funktionen der weiblichen Organismen, die infolge ihrer, vom Manne grundverschiedenen Lebensbedingungen (Menstruation — Geburt) ein vom Manne nie erreichbares Maß Seelen- und Körperkräfte erfordern. Aber eine Hauptaufgabe ist, in dem weiblichen Geschlecht mehr Sinn für Besserung der Lebensverhältnisse zu wecken, und damit das beste Mittel zu geben über einen gesunden Geist und einen gestählten Körper zum Kampf um den Aufstieg der Arbeitertasse zu verfügen. Daß auch heute noch ein sehr großer Teil unserer Frauen in Verfernung der Zusammenhänge des Weltgeschehens zum anderen Tor hineinkläuft, darf uns nicht Anlaß sein, unsere geistige Rüstzeugschmiede zu schließen. Die bürgerliche Persönlichkeitsbildung gerade unserer Frauen ist das Produkt einer jahrtausendlang gepflegten Erziehungsmethode, die wohl dem Manne alles Recht gab, der Frau aber alles nahm. Diese Erkenntnis sollte uns aber Ansporn sein, mit erhöhtem Kräfteaufwand für die Emanzipation des Weibes einzutreten.

In der Art der sportlichen Betätigung ist dem Weibe nur soweit eine Grenze gesetzt, als es Rücksicht auf seine organische Konstitution und die damit im Zusammenhang stehenden Lebensbedingungen erfordern. Jeder Mensch sollte turnen, spielen und schwimmen. Auch das Weib. Ausgenommen natürlich das mit Seiden beladete. Der besondere Körperbau der Frau (breites Becken), bedingt durch die natürliche Bestimmung zur Mutterchaft und die verschiedenen dazu bestimmten Organe, verlangen natürlich in der zweckgymnastischen Körperkultur eine besondere Beachtung. Das Becken (Schwerpunkt), der Kumpf mit Rückgrat und Schultergürtel müssen Ausgangspunkt jeglicher Frauengymnastik sein. Neben das Geschmeidigmachen der Muskeln, der Beweglichkeit der Gelenke, muß Wert auf die organische Entwicklung gelegt werden, also Förderung der Herz- und Lungenfähigkeit und des Gesamtstoffwechsels.

Obwohl nun in den letzten Jahren das Interesse der Frau an der Pflege ihres Körpers und Geistes wesentlich gewachsen ist, entspricht dies bei weitem noch nicht dem im Interesse einer gesunden Entwicklung der Arbeiterklasse nötigen Maße. Viele halten sich für zu alt und unbesolten. Andere für zu fortpulent und wieder andere sind zu stolz, um in Gemeinschaft Leibesübungen zu treiben. Diese laufen in die privaten Gymnastikschulen und jankel. Und es sei auch gesagt, daß solche Scham und rüchsfähiger Herrschaftspunkt des Mannes gar viele vom Besuch der Reibungsstätten, von der gymnasitischen Arbeit im Gewande jugendlicher Freude abhalten. Diese Hindernisse lassen sich, wenn auch schwer, bei einigermaßen gutem Willen doch ganz überwinden. Schwerer aber ist die Beseitigung des Grundüfels, das Abhängigkeitsverhältnis der Arbeiterklasse und insbesondere das der Frau, weil das die Umkehrung der gesamten Weltordnung bedingt. Und diesen Kampf müssen wir führen: Mann und Weib, Seil an Seil. Das ist uns, zumeist jammes Ringen um Besserung der gesellschaftlichen, der sozialen und kulturellen Lebensbedingungen. Die stuge Auseinandersetzung mit der herkömmlichen Klasse, der Kampf um her Sieg des Sozialismus muß Mann und Weib vereinen. Und Arbeit in breitem Sinne ist die Kulturarbeit des Arbeiters, Sport- und Sportbetriebs. Letztere sollte ein jedes Arbeitermädchen und jede Arbeiterfrau in ihre Hände betätigen. A. A.

Weiden (Nordbayern) Süddeutscher Meister des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Weiden gegen Böttingen (Württemberg) 1:0 (0:0). Bei der Entscheidung in Stuttgart gewann Weiden, seiner Gesamtleistung entsprechend, verdient. In der ersten Halbzeit war Weiden verhältnismäßig gut und spielte auch überlegen. Nach Seitenwechsel war das Bild umgekehrt, besonders gleich nach der Pause. In diesem Abschnitt fiel auch das Sieger für die Nordbayern — Von den vier Verbänden des ATSB haben nun ihren Meister: Mitteldeutschland in Wfl.-Leipzig-Görlitz und Süddeutschland in Weiden, Nordwestdeutschland und Ostdeutschland stehen noch aus.

Glänzender Durchfall Italiens. Zur den am 28. d. in Turin vor sich gehenden Länderkampf Deutschland-Italien haben die Italiener den englischen Sachverständigen Ross angefordert. Der englische Verband hat nun beklagt, daß er für ein Match der Vertreter des verstaatlichten sozialistischen Fußballclubs keinen Referee mehr zur Verfügung stelle.
Herausgeber: Dr. Ludwig Czech, Chefredakteur: Wilhelm Richter.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Druck: Rosa A. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto C. A. H. Prosa. Die Zeitungsgewerkschaft wurde von der Volk- u. Telegraphen-Verband mit Besch. Nr. 127.461/VII/27 am 14. Febr. 1926 bewilligt.